Bio 1129
2

[Verf.: Adam Heinrich Dietr. von Bülow]

~~21. 6.~~ Z, 36

Geschichte
Gustavs des Dritten
Königs der Schweden

von

einem schwedischen Officier,

herausgegeben und fortgesetzt

vom

Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems.

Bibliothek des K. B. [illegible] Regiments König

Zweiter Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1810.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Stadtbibliothek
Augsburg

Geschichte
Gustav des Dritten.

Zweites Bändchen.

Anhang
von dem Herausgeber
oder
Abriß von der Geschichte Gustavs bis zu seinem Tode.

Der Mangel an Materialien würde uns von dem Unternehmen abschrecken, die sonderbare Geschichte dieses sonderbaren Monarchen fortzusetzen; wenn uns der Geist des Verfassers der vorhergehenden Schrift nicht in der gegenwärtigen leiten könnte. Wir glauben etwas von diesem Geiste zu übertragen, wenn uns scheele Lobreden entfernter deutscher Zuschauer zur Berichtigung so schiefer Urtheile

auffordern. Was ich über diese Periode aus den Unterredungen mit dem Verfasser schöpfte; habe ich seit sechs Jahren wiederum vergessen. Mir bleiben also Hülfsquellen, die es einzig nur deshalb sind, weil sie die Aussenlinien der Begebenheiten andeuten; denn das, womit sie diese Umrisse füllen, muß durchaus wegbleiben. Es war jedoch nöthig, das Ganze nicht unvollendet zu lassen, da der Verfasser es unvollendet lies.

Der König verließ die Armee, da er sich ihrer bemeistern sollte. Ein blutiges Todesurtheil nach den Kriegsartikeln vor der Fronte der Heeres bei Friedrichshamm an den Verräthern augenblicklich vollzogen, hätte die Kriegsartikel zum alleinigen Gesetz desselben erhoben. Der Begriff der Konstitution war verwischt, und die Furcht, mächtigster Antrieb für den großen Haufen, hätte ihn vermocht, den Gefaren zu trotzen.

Es ist sonderbar, daß der König, welcher durch einen Gewaltstreich der Herrschaft des

Staats sich bemeisterte, es nicht verstand, hier durch einen Gewaltstreich die Armee sich zu unterwerfen. Allein bei ersterm war kein Widerstand und hier schreckte ihn der ungewohnte Anblick so vieler Krieger. Uebrigens setzte er stets mehr Vertrauen in seine Verschlagenheit die Menschen zu überlisten, als in seine Kraft sie zu unterjochen.

Die Hoffnung der Belohnung des Sieges der Furcht der schon vollzogenen Strafe des Aufruhrs gegenüber gestellt, in einer Rede, deren er so viele hielt, würde ihm einen Haufen unterworfen haben, der allezeit mehr nach Gefühlen als nach Begriffen sich bewegt.

Wir halten es ganz richtig, wie der Verfasser der Reise übern Sund bemerkt, daß Gustav unbedeutende Plätze mit schwachen Besatzungen versehen durch zurückgelassene Korps beobachten, mit dem Heere aber mit der Schnelligkeit eines reissenden Stromes nach Petersburg eilen mußte. Hier aber vereinte sich seine Eitelkeit mit seinem geringen

Kriegstalent, er war lüstern nach einem Prunkeinzuge in eine neu eroberte russische Festung. Die Ritter des Schwerdtordens hatten Befehl ihren ganzen Schmuck, auch die weißen Armschleifen, das von ihm ersonnene Sinnbild ihrer Dienstbarkeit mit sich zu führen, und die frohe Aussicht in Friedrichshamm zu paradiren ließ ihn auch ohne Meuterei den Augenblick verabsäumen in Petersburg vielleicht das russische Reich zu vernichten.

Allen Nachrichten zufolge konnten die Russen ihm nichts entgegen setzen. Gewiß ist, daß man in Petersburg zur Flucht sich bereitete. Selbst beim Widerstande konnte seine schnell durcheilte Operationslinie nicht von der Seite angefochten werden, weil südwärts die See, nordwärts ein wüstes Land, in dem man nicht operiren kann sie begrenzte. Kein Reich fällt so leicht wie das russische durch Einnahme der Hauptstadt. Dieser ausgedehnte Körper ohne Mittelpunkt des Lichtes fällt auseinander; den er nicht selbst-

ständig in sich enthält, weil es nur ein vom übrigen Europa erborgtes Licht ist.

Mit der Scheerenflotte allein hätte der König seinen Entwurf ausführen können. Die Ausrüstung der großen Flotte überstieg die Kräfte Schwedens und sie schien nur unvollkommen von dem Könige veranstaltet, um seinen Bruder dem Feinde mit Schande zu überliefern.

Der König verließ seinen Posten entweder weil die überhörte Rede des Oberst Hätsko, „man muß in einer Revolution stets seinen „Hauptfeind vernichten" ihn schreckte, oder weil er nicht die Kraft in sich fühlte, die Lehre des Oberst Hätsko augenblicklich gegen diesen selbst zu befolgen. Vielleicht glaubte er in seiner Abwesenheit werde sein Bruder der Prinz Karl dieser Hauptfeind seyn. Er übertrug diesem den Oberbefehl von dem er glaubte, er werde sowohl schwierig als ruhmlos seyn. Er selbst eilte einer unbedeutenden Diversion entgegen, wo ihn die

Aussicht leicht zu pflückender Lorbern hin-
lockte.

Die Dänen hatten sich in Bewegung gesetzt, mehr damit man sagen könne sie auch hätten einen Feldzug gethan, als um den Russen Beistand zu leisten. Bei ihrer Unternehmung stand alles in Widerspruch, sie wußten nicht gegen wen sie Krieg führten, sie gäben den Russen Hülfsvölker gegen den König, sagten sie, und nicht gegen die Schwedische Nation. Es war gewiß ein großer Royalistischer Fehler und ein gefährlicher Grundsatz auf diese Art König und Nation zu trennen; und dieser Umstand beweißt wiederum, daß die Könige oftmals die ärgsten Anti-Royalisten sind. Uebrigens komplimentirten sie ehe sie feuerten und komplimentirten wiederum nachdem sie gefeuert hatten. Dieser war ein Feldzug der Verlegenheiten, der Inkonsequenzen, der Widersprüche, der Höflichkeiten, der Besorgnisse, und es war schwer zu entscheiden, ob der Dänische Zug ein Uebungs-

versuch sey, wie ihre Truppen gegen ein leichtes Kanonenfeuer im weiten Abstand ein paar Minuten hindurch bestehen würden, oder ob sie den Entschluß zum Kriege in der Ausführung sogleich bereueten. Diese beiden kleinen Monarchen bekriegelten einander während einiger Augenblicke zur großen Belustigung der Mächtigen in Europa. Diese Kraftäußerung der Schwäche konnte indeß gefährlich für Dännemarck werden, denn wenn Preußen mit mehr Politik die Gelegenheit benutzte, so verlor jenes seine Cimbrische Halbinsel. Besser wäre es wohl gewesen, ganz ruhig zu bleiben, denn dadurch, daß man auf das Geheis der andern Friede schließen mußte, wurde es klar wie der Tag, daß man nicht politisch unabhängig sey.

Am 24 September zogen neun tausend Dänen zu Wasser und zu Lande über die Schwedischen Grenzen. Der Dänische Wasserfeldherrn fühlte keinen Beruf zum Kriege. Er war krank und hielt kleine Häfen, in welche er

Tag für Tag wie in so viele Wirthshäuser mit seiner Flottille einkehrte, für bessere Genesungsörter als die offene See, und statt den Rest eines Lebens, welches ihm entfloh in gewagten Unternehmungen zu verschwenden, schien er nur desto mehr bedacht, die flüchtigen Augenblicke noch recht fest zu halten.

Diesem unwichtigen Zuge eilte König Gustav entgegen. Er verließ den großen Schauplatz des Krieges, wo er sein Heer unter Prinz Karl zur Unthätigkeit verurtheilte, um auf einem kleinen zu glänzen. Er erreichte den 1sten September schon Stockholm. Er hielt dort Berathschlagungen mit dem Senat, von denen ich nicht weiß was in denselben vorgenommen wurde, und am 12ten reisete er nach Dalekarlien ab.

Die Leute in diesem Lande sind ihren Königen sehr ergeben, seitdem ein König aus ihrer Mitte hervorgieng. Hier bestieg Gustav mehrere Kanzeln und hielt Reden an die

Bergwerksmänner dieser Provinz, in denen er wiederholte: „ein neuer Feind bekriege ihn „und in den Dalekarliern, gewohnt unter „dem Pannier ihrer Könige zu siegen, er: „blicke er seine Retter.“ Sie jauchzten ihm Beifall zu und versprachen in Kriegsschaaren vereint gegen den Feind zu ziehen. Es wurde für dienlich erachtet, vor dem Altare oftmals laut zu beten und eine Höhle zu besichtigen, in welcher sich der Tradition zufolge Gustav Wasa verborgen hatte.

Von Stockholm giengen Transporte von Bedürfnissen des Krieges für die Korps der Freiwilligen ab, welche in den Provinzen, die der König mit Schnelligkeit und Thätigkeit durchreisete sich bildeten. Am 4ten October endlich langte er zu Gothenburg an, welches die Dänen noch nicht verstanden hatten sogar mit ihrer Flottille zu erreichen.

Der Dänische Zug geschah langsam und regelmäßig; langsam, gleich Leuten die auf

einem ungewohnten Felde stets einen Hinterhalt befürchten; regelmäßig weil nichts die Ordnung störte. Sie waren freigebiger mit Manifesten wie mit Kugeln, und am auffallendsten war in einem Kriegszuge die Betheurung, sie seien nicht gekommen einen Krieg zu führen. Man kann wohl denken, daß sie gute Mannszucht hielten. Prinz Karl von Hessen der sie befehligte, bereicherte sogar seine Feinde auf Kosten seiner Landsleute; denn da sein Haufe alles baar bezahlte, so ist klar, daß er nur gekommen schien, den Produkten der Schweden durch vermehrten Absatz für baares Geld höhern Werth zu geben, und daß die Dänen allein die Kriegskosten bezahlten. Ueber die Schonung gegen den Feind versäumte man hier die Pflichten gegen seine Freunde, und wenn es erlaubt seyn kann, erstern Wohlthaten zu erzeigen, so mußte es doch geschehen ohne letzteren Schaden zu thun.

Der erste mit dem man komplimentirte, war ein Oberst Tranefeld, der mit einem kleinen Haufen an der Grenze stand. Er stellte sich, als verstehe er nicht recht das Dänische Manifest und bat sich Erläuterungen aus. Wirklich war die Ideen-Verbindung darin nicht wohl zu vereinen. Man schlug die Erläuternngen ab, die man nicht geben konnte, und zog sich wie zu einem Treffen bereitend in der Ferne aus einander. Im Abstand von 1500 Schritten hielt es Karl von Hessen wie er selbst sagt, noch für nöthig, seine Truppen hinter einen Felsen zu verstecken, und zwar gegen einen Feind, den man wegen seiner geringen Zahl kaum sehen konnte. Die Römer suspendirten ihre Comitien wenn es donnerte, der Prinz Karl hielt hier entweder ein Gewitter ebenfalls für ein böses Vorzeichen oder er freuete sich, daß ihm der Wasserregen Veranlassung gebe, für heute dem Kugelregen zu entsagen, denn das Gefecht wurde abbestellt und es wurde wieder

rückwärts eingerückt; um so mehr da Tranefeld wiederum mit Worten des Friedens im Munde und einem Trommelschläger an der Seite zum Vorschein kam.

Am andern Morgen war der schlaue Tranefeld verschwunden. Bei Quistrum hielt er Stand, weil ihm General Hierta Befehl schickte, in einem Posten, den man für stark hielt, sich zu vertheidigen. Es wurde aber vernachlässigt eine Brücke abzuwerfen, die hinan führte. Hier wechselten Schweden und Dänen Kugeln, nachdem ihre Anführer mit einander gespeiset hatten. Da die acht hundert Schweden verabsäumten ihre Kraft durch Bewegung und Angriff zu vermehren, so mußten sie vor einigen tausend Dänen die sie umringt hatten, das Gewehr strecken, um so eher als ihre Stellung schlecht gewählt war und überhöhet wurde. Man wagte jedoch nicht, die Schwedischen Soldaten als Kriegsgefangene zu behalten. Man ließ sie gehen wohin sie wollten, jedoch nach einem

Gelübde in diesem Kriege nicht wieder zu dienen.

Wenn Gustav statt nach Gothenburg zu eilen mit einem Haufen Dalekarlier den Dänen in den Rücken gegangen wäre, so würde Prinz Karl wahrscheinlich mit seinem Korps das Gewehr gestreckt haben, denn er konnte nicht subsistiren und auch nicht wieder zurück, so bald er die Götha = Elbe passirt war. Da die Dalkers sich doch so bereitwillig zeigten zu gehen, warum setzte sie Gustav nicht sogleich in Bewegung? Warum erschien keines der freiwilligen Korps, die nach allen Nachrichten allenthalben in Schweden zusammentraten auf dem Kriegs = Theater? Mit mehrerm Kriegsgenie hätte Gustav nicht allein den Dänen die Caudinischen Gabeln bereitet, sondern auch Norwegen erobert und behalten. Ihm mußte diese von den Dänen empfangene Beleidigung ein erwünschter Umstand seyn, wenn er verstand ihn zu benutzen, denn er vergrößerte sein Reich gegen Westen,

da die Verrätherei seiner Officire ihn verhindert hatte, gegen Osten seine Grenzen auszudehnen.

Allein für den Krieg war er nicht so gut organisirt wie er von sich wähnte. Es fehlte ihm bei diesem Geschäft, welches die Könige vor allen andern als das ihrige betrachten, durchaus an originellen selbsterfundenen Konceptionen, mit einem Wort an Genialität. Statt so wie wir gesagt haben selbst einen Feind zu bestrafen, suchte er Schutz bei zwei fremden Botschaftern, die unaufhörlich wiederholten: der König werde zermalmt, wenn sie sich nicht seiner annähmen. — Auf der andern Seite hätte doch Prinz Karl von Hessen, um die Ehre seiner Waffen zu retten, mit forcirten Märschen Gothenburg erreichen und bezwingen sollen.

Prinz Karl empfing die Drohung des Englischen Ministers zu Troska an der Götha; statt durch einen forcirten Marsch nach Gothenburg darauf zu antworten und dann nach

Einnahme der Stadt mit mehr Anstand einen Waffenstillstand einzugehen, blieb er in seiner Stellung, deren Gefahr, wenn die Schweden thätig wurden nicht vermehrt werden konnte, denn dieser Zug am Ufer des Meeres mit Strömen im Rücken und ohne daß man sich links gegen Osten verbreitete, ohne eine andere Colonne, welche nach Carlstadt vordringend dieser den Rücken sicherte; war der auf die Geschäfte des Krieges angewandten gesunden Vernunft schnurstracks entgegen. Der Minister Elliot bemerkte dieses dem Prinz Karl mit dem Zusatze, Burgogne und Kornwallis hätten sich nicht in einer so gefährlichen Lage befunden, und zeigte mehr Kriegskunde durch dieses Urtheil, als König Gustav und Prinz Karl durch ihre Kriegsverrichtungen. — Daß übrigens Prinz Karl über die zusammengetretenen Dalkers, mit Partisanen, Sicheln, Büchsen u. s. w. bewaffnet, in Vergleich mit seinen Geputzten und Geregelten, so

orthodox militärisch spottet, kann man ihm nicht verargen, weil zu jener Zeit die Ohnmacht neuerer Taktik so wie sie im Frieden gelehrt wird, durch die neueste Geschichte noch nicht sichtbar dargestellt war. Man kann es denen nicht verargen, die den Krieg nur im Frieden treiben, den Friedenskrieg für den wichtigsten zu halten. Ein gerechtes Erstaunen erregt aber die Behauptung des Prinz Karl, er der nicht einmal Gothenburg erreichen konnte, hätte nach Stockholm, ohne Basis, ohne Magazin, von allen Seiten umringt, sich wenden können. Wer so viel Vertrauen auf Taktik setzt, sollte doch einige Kenntniß der Strategie sich verschaft haben.

Es wurde während des Waffenstillstandes vieles geschrieben, da die Neuern niemals Zeit haben, sich kurz zu fassen. Es wurde der Waffenstillstand durch kleine Verletzungen von den Schweden beeinträchtigt, welches aber die Dänen nicht wagten zu ahnen. Während der Verhandlungen machte Gustav

einen Entwurf der Person des Prinz Karl sich zu bemächtigen. Immer waren die Plane seiner Rache individuel und zu kleinlich, denn die beste Rache war wohl die Gefangenschaft des gesammten Dänischen Korps. Das Projekt wurde entdeckt, folglich vereitelt, aber nicht bestraft, weil die Dänen sich in eine Lage versetzt hatten, in der sie nicht ungestraft strafen konnten.

Der Prinz von Hessen mußte tief die demüthigende Lage fühlen, in welche ihn seine Unternehmung gesetzt hatte *). Gustav sah sich nicht sobald sicher, als er auch seine Feinde mit einer Beredtsamkeit, die ihm eigen war, in Schmähschriften gleichsam höhnte; die in der Form von diplomatischen Akten-

*) Diese Unternehmung dieses Prinzen glich jener spätern nicht glücklichern gegen Hamburg. Vous voila vainqueur, schrieb eine Französische Dame bei letzterer Gelegenheit nicht an ihn, sondern an einen Officier seines Gefolges, sans avoir donné de l'inquiétude a vos amis. Peut on sans indiscrétion vous feliciter sur vos succés?

stücken verfaßt waren. In einer derselben, die er durch einen Adjudanten dem Prinzen überreichen ließ, wußte er sehr geschickt die Neigung seines Volks, dessen Beistand ihm jetzt so nöthig war, durch folgende Worte zu gewinnen; „der König ist vornämlich darüber „erstaunt, daß der Prinz von Hessen die am „16 October unterzeichnete Convention dahin „erklären wollte, daß ihm die Gewalt gelassen „wäre, in den Provinzen, wo er sich wäh„rend des Stillstandes befindet, Contribu„tionen zu heben. Der König ist über eine „solche Auslegung desto mehr erstaunt, da „dem Prinzen von Hessen nicht unbekannt „seyn kann, daß der König Souverain ei„nes freien Volkes ist, welches sich „allein nur Taxen auflegen kann; „und daß Sr. Majestät dem Prinzen von „Hessen Rechte, welche sie selbst nicht be„sitzen, nicht habe abtreten können.“

Der Prinz von Hessen verklagte den König bei Herrn Elliot, denn dieser Gesandte

hatte sich sehr geschickt zum Schiedsrichter dieser kleinen Monarchen aufgeworfen. Er verdunkelte alles neben sich, sogar vom Preußischen Gesandten Borck war kaum die Rede, da doch Dännemarck von den Drohungen der Landmacht noch weit mehr, wie von denen der Seemacht zu befürchten hatte. So wird die Ascendenz des Genies stets durch Benutzung und Beherrschung der Umstände sichtbar.

Es scheint, daß Elliot dem Könige Verweise im eigentlichen Sinne über jene Schrift gab, denn dieser überschickte dem Prinzen sogleich eine Entschuldigung im kläglichen Tone eines Abbittenden. So hatte dieser Monarch seine Selbstständigkeit in diesen Augenblicken gänzlich verloren, weil er sie in die Hände fremder Minister gab, statt sie durch militairische Operationen zu behaupten oder wieder zu erringen. Hier fehlte ihm Muth und Fähigkeit zum Kriege. Es ist um so dienlicher bei diesen Umständen zu verweilen, da sie den Charakter dieses Fürsten schildern.

Elliot verbot sogar dem Könige ferner den Prinzen von Hessen Erklärungen zuzustellen, denn Yorck war vom Englischen Gesandten dergestalt unterjocht, daß er ferner bei der Unterhandlung gar nicht in Betrachtung kam.

Der König mußte sogleich hierin mit den höflichsten Ausdrücken der Unterwürfigkeit willfahren. Er gelobte Gehorsam an. Da diese Periode seines Lebens für eine der glänzendsten gehalten wird, so haben wir nicht umhin können, sie mit kritischem Auge näher zu beschauen.

Die oben erwähnte Wegnahme Dänischer Fahrzeuge hatte wiederum Klagen bei Elliot, dem Schiedsrichter, veranlaßt.

Da der König von Schweden das größte Interesse hatte, seine Schrift, worinn er sich Souverain eines freien Volks nannte, welches nur allein sich taxiren könne, als Proclamation bekannt zu machen, so ließ er sie ins Schwedische übersetzen und drucken. Hier-

über neue Klagen und Entrüstung des Prinzen von Hessen, welche unbeachtet blieb. Die Schrift war eine geschickte Vorbereitung zum Reichstage, den er auf den 2ten Februar des künftigen Jahres 1789 berief.

Der Prinz hatte zur Entschädigung der genommenen Dänischen Schiffe 100 tausend Thaler Kontribution von der Stadt Uddewalla, wo sein Hauptquartier während diesem ganzen Hin- und Herschreiben war, gefordert. Er ließ sich aber bis 50 tausend herabstimmen, mit dem Versprechen, die Obligation zurück zu geben, wenn die Schweden die Schiffe zurück gäben. Wahrscheinlich ist die Obligation nie bezahlt worden. Man hat nie mehr etwas davon gehört.

Hierauf wurde am 6ten November der Rückmarsch nach den heimischen Felsen angetreten. Sonderbar ist, daß der Prinz hinter der Stadt Uddewalla seine Leute noch einmal aufmarschiren und in die Luft feuern ließ. Dieser zweideutige geringfügige Krieg war ge-

endet und Gustav beschäftigte sich mit dem wichtigern Reichstage.

Hier war er in seiner Stärke. Beredtsamkeit, sonderlich seine Feinde herabzuwürdigen, Intriguen seine Feinde zu hintergehen und seinen Freunden solche Dinge vorzuspiegeln, waren sein vorzüglichstes Talent. Man kann leicht denken, daß er in der Eröffnungsrede des Reichstags die Lage des Reichs als sehr traurig schilderte. Aus dieser Schilderung, die vielleicht sehr der Wahrheit gemäß war, leitete er vermöge einer sonderbaren Ideen-Verbindung die Nothwendigkeit her, den Krieg noch ferner mit Nachdruck zu führen. Der Zustand eines so sehr nördlichen Reichs ist immer traurig, wenn die höchste Freiheit der Gewerbe mit der höchsten Kunde der Gewerbe vereint, die Nation nicht in den Stand setzen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Sie befindet sich dann in dem Zustande eines Bettlers, welcher nach dem Genuß einer verfeinerten Ueppigkeit lüstern

ist. Je mehr die Natur versagt, desto mehr muß die Kunst Frucht der Intelligenz leisten.

Dieser Krieg, sagte er, müsse so lange fortgeführt werden, bis die Feinde einen für die Ehre und Selbstständigkeit Schwedens anständigen und vortheilhaften Frieden eingehen müßten. Hätten die Schweden eine richtige Einsicht in die Angelegenheiten der Welt zur Richtschnur ihres Betragens genommen, so hätten sie leicht begriffen, daß ein vortheilhafter Friede ein solcher ist, in welchem man Eroberungen behält und daß in diesem Fall ihre Könige so begierig auf langen Reisen ihren Aufenthalt mit einem mildern zu vertauschen unausbleiblich den Sitz ihres Reichs nach wärmern Regionen verlegt hätten.

Zu diesem Zwecke fuhr er fort, gehöre aber Uebereinstimmung zwischen dem Könige, den Ständen und dem Volke. „Da ich aber nun, „sagte er, euch mitten unter den Unruhen „des Krieges zusammen berufen habe, so ist „doch sicher keiner unter euch, der den Frie-

„den mehr liebt als ich. Allein ich will einen
„ehrenvollen, einen für unsere Selbstständig-
„keit bürgenden und für unsere Bundesge-
„nossen vortheilhaften Frieden haben. Das
„einzige Mittel ihn zu erhalten ist die nach-
„drückliche Fortsetzung des Krieges, und da-
„zu erwarte ich euren Beistand. Ich erwarte
„ihn mit so viel größerer Zuversicht, da ich
„dessen gewiß bin, daß ihr der allgemeinen
„Stimme der ganzen Nation, die sich auf
„eine so ehrenvolle Art in diesen letzten Mo-
„naten erklärt hat, entsprechen werdet; denn
„es ist nicht meine Sache allein, es ist eure
„gemeinschaftliche Sache, worauf es hier an-
„kommt. Von euren jetzigen Entschließungen
„muß nicht nur eure eigene Wohlfarth, son-
„dern auch das Schicksal eurer Nachkommen
„abhängen, die Hochachtung oder Verwün-
„schung der letztern werden nach eurem der-
„maligen Schritte abgemessen."

Wir wollen gern gestehen, daß es in neuern Zeiten sehr wenige Könige gegeben

hat, welche bei einer solchen Gelegenheit so gute Sachen mit Würde hätten vorbringen können. Wir fahren fort die merkwürdigsten Stellen auszuheben. „Dies wißt ihr insonderheit, ihr gute Herrn und redliche Bewohner Finnlands, die ihr die Schwere des Jahres am nächsten fühlt, und die am meisten durch Versuchungen geprüft, derselben beherzt und standhaft widerstanden habt. „Ich eile eurer Treue Recht wiederfahren zu lassen, damit eure hier versammelten Mitbrüder nicht eine ganze und getreue Nation mit einigen wenigen treulosen und verführten Verbrechern vermengen mögen. Ich erinnere mich und werde mich allezeit mit Vergnügen und Erkenntlichkeit der Zuneigung erinnern, welche ich bei euch wahrnahm, als ich beinahe allein euer Land durchreiste, genöthiget es zu verlassen um zur Vertheidigung von Schweden selbst, welches von andern Feinden bedrohet wurde, zu eilen. Wenn ich aber damals selbst euch

„nicht beschützen konnte, ließ ich euch doch „unter dessen Obhut, der nächst mir am mei„sten verbunden war euer Wohl zu besorgen, „und da ich euch seinen siegreichen Händen „anvertrauete, war ich gewiß, daß nichts zu „eurer Vertheidigung würde unterlassen „werden.“

Diese Stelle beweißt, wie sehr der König sich verstellen konnte, wenn sein Interesse es von ihm forderte. Der Prinz war nach der Seeschlacht mit Enthusiasmus in Finnland allenthalben aufgenommen worden, wahrscheinlich weil das Volk wirklich an seinen vermeinten Seesieg glaubte. Das Volk spannte sich vor den Wagen des Prinzen, eine Ehrenbezeugung, die denjenigen sehr geläufig ist, welche auf der Stufenleiter der Wesen mehr hinabwärts wie aufwärts blicken. In Schweden wurde der Prinz eben so jubelnd empfangen, überdem trug er den Schwedischen Patriotismus auch im Aeußern zur Schau, indem er den Bart wie Gustav

Adolph ihn trug, den Sitten der Zeit zuwider sich zustutzen ließ. Es blieb ungewiß, ob er hiedurch bei den blos Sinnlichen die Idee „er sei der Retter Schwedens" erwecken wollte, oder ob sie eine Folge seiner schwärmerischen Bewunderung war. Hier waren hinlängliche Ursachen für den König, seine Leidenschaften zu verbergen. Nachdem er nun die Finnischen Männer, welche den Russen am nächsten waren zur Genüge mit schmeichelhaften Worten unterhalten hatte, wurde es nöthig auch den Schwedischen Männern einige Annehmlichkeiten zu sagen.

„Gute Herren und Schwedische Männer! „Zehn Jahre sind nun verflossen, nachdem „ich bei unserer ersten Zusammenkunft nach „wieder hergestellter Einigkeit von dieser „Stätte, das Zutrauen und die Liebe, die „mich mit einem geliebten Bruder verbanden „euch bezeugte. Mit welcher größern Zufriedenheit kann ich euch heute in seiner Person „einen Helden vorstellen, welcher die alte

„Achtung der Reichsflotte wieder hergestellt, „und von der Herzhaftigkeit eines tapfern „und edelmüthigen Adels, von dem Muthe „unerschrockener und erfahrner Seeleute un„terstützt, eine überlegene Seemacht besiegt „hat. Mir ist es heute eine freudige Pflicht, „die Ehre dieser tapfern Streiter für das „Schwedische Volk zu preisen, und ihnen „meine Erkenntlichkeit zu bezeugen.“ — —

„Von so vielen Gefahren umringt, schie„nen die Grundfesten des Reichs erschüttert: „allein in großen Gefahren erscheinen auch „große Tugenden. Der Feind kannte uns „nicht recht und von der mißlichen Lage selbst „zur gemeinschaftlichen Vertheidigung aufge„muntert, wurde die Vaterlandsliebe der „Schweden wieder belebt.“

„Euch, ihr redlichen Bauersleute, war es „vorbehalten, dies muthige Beispiel zuerst zu „zeigen, und gleich euern tapfern Vorfahren „zu meiner und des Vaterlandes Hülfe frei„willig herbei zu eilen. Dasselbe Volk, dessen

„Väter die Fahnen Gustav Erichsons „begleiteten, war auch jetzt das erste, die „Waffen zu ergreifen, und die unwidersteh„liche Stimme der Ehre munterte bald alle „Stände auf, dieses edle Muster nachzu„ahmen. Die Einwohner der Städte, ja „selbst der Stand, dessen friedfertige Hände „nur zur Verehrung des Allerhöchsten gewei„het sind, zeigte, daß ächte Gottesfurcht „Treue gegen das Vaterland und Gegenwehr „wider den Feind fordert.“

„Ihr gute Herren von der Ritterschaft „und dem Adel wolltet nicht weniger edel und „groß als eure Mitbrüder euch bezeigen. Alte „Streiter, die unter den Waffen grau gewor„den und sich durch ihre Mannhaftigkeit das „Recht erworben hatten, ohne Schande ihr „Alter in der Stille zuzubringen, erboten sich „freiwillig ihre Heimath zu verlassen, um „mit ihren Beispielen und Kenntnissen den „neuern Kriegern vorzuleuchten; und da Eu„ropa, da die an unserm Schicksal theilneh-

„menden Mächte uns von uns selbst verlassen „glaubten, und fast unentschlossen über unsere „Errettung sich berathschlagten, sahe man „Schweden auf einmal von seinem uralten „Muthe belebt. — Mächtige vereinigte Für„sten nahmen sich unserer Sache an. Ein „König mit mir durch die nächste Verwandt„schaft verbunden, legte den wahren Antheil, „den er an unsrer Selbstständigkeit nimmt, „nachdrücklich an den Tag und die Gewölke „die uns umnebelten zerstreueten sich. Wir „haben Zeit gewonnen und die ist uns „theuer; es kommt uns nun zu, sie wohl an„zuwenden.“

„Seid eurer selbst würdig, würdig des „Zutrauens eurer Mitbürger und stiftet von „dieser Stunde an eine Vereinigung zwischen „dem Könige und dem Volke, welche uns „unserm Feinde furchtbar machen und Ruhe „und Zutrauen unter uns wieder herstellen „kann.“

„Ich auf meiner Seite bin bereit, aller „persönlichen Rache zu entsagen, alle die „rechtmäßige Ahndung, welche das, was sich „in diesen letzten Monaten zugetragen hat, „sonst rechtfertigen könnte, um des Reichs „willen aufzuopfern. Die Feinde des Reichs „nur sind die meinigen. Ich bin König, ich „bin Mitbürger, und diese Berufe fordern, „daß alles für das allgemeine Wohl auf „geopfert werde. Der allerhöchste Gott gebe „seinen Seegen zu euren Berathschlagungen. „Dieses wünsche ich aus der innigsten Fülle „meines Herzens."

Das Merkwürdigste dieses Reichstages war die Opposition des Adels und die Willfährigkeit der drei andern Stände, letztere mehr aus Haß gegen ersteren als aus Liebe zum Könige. Bei Völkern wie die Europäischen, wo die Eigenliebe herrschend ist, wird ein System der Kasten nur mit Ungeduld geduldet. Der König brachte eine sogenannte Sicherheits-Acte zum Vorschein, welche blos

die Sicherheit seiner Usurpationen und die Unsicherheit der Rechte aller Uebrigen begründete. Der Adel widersetzte sich diesem schimpflichen Instrumente Schwedischer Sklaverey, weil seine tausend Mitglieder mäßig begüterter Landbesitzer, die also zur besser gesinnten Mittelklasse gehören, für die einzige Nationalstimme auf dem Reichstage zu betrachten sind.

Die hundert funfzig Bürger, (kleine Bürgermeister die der König ernennt) die funfzig Priester und funfzig Bauern, beförderten dieses Zeugniß ihrer Schande, wie unser Verfasser bei einer andern Gelegenheit sagt, mit einer Art wüthender (wüthiger) Stupidität. Da indessen doch noch bei einigen Mitgliedern dieser drei Stände einiges Gefühl von Rechtlichkeit übrig war, so bediente sich der König andrer Mittel, um durch Gewaltstreiche die Einstimmigkeit zu erpressen und es gereicht der Nation nicht zur Ehre, daß diese Verletzungen des Gesetzes ungestraft verübt wurden.

Die erste Maaßregel des Königs seine Plane gegen das gemeine Beste durchzusetzen, war eine List worauf Gewaltthätigkeiten folgten. Er verlangte einen engern Ausschuß, gewöhnlicher Kunstgriff derjenigen Regenten, welche das Gesetz usurpiren, weil eine kleine Zahl leichter zu schrecken und zu bestechen ist. Der Adel ließ sich durch die List eines Ausschusses von zwölf Gliedern nicht bestricken, dem er seine ganze Gewalt übertragen sollte. Er berathschlagte gar nicht über diesen Gegenstand und beschäftigte sich absichtlich mit andern Dingen, die geringfügig schienen. Der Reichstags-Marschall Graf Löwenhaupt, der dem Könige ergeben war, wurde verächtlich behandelt. Während dieser Zeit hatte der König aber drei tausend Dalekarlier in Drotningholm in Bereitschaft; denn er hatte das gemeine Volk im ganzen Reiche gegen die Verfassung des Reichs aufgehetzt.

Der Adel konnte zwar den geheimen Ausschuß nicht verweigern, allein er wollte ihn

stets der Macht des Plenums unterworfen wissen. Der König war hierüber sehr aufgebracht, und schrieb in heftigen Ausdrücken an den Adel. Graf Fersen, der wegen seiner Eigenschaften, vielleicht auch wegen seiner Jahre nicht allein beim Ritterstande, sondern auch beim Volke in hoher Achtung stand und den man als das Haupt der Opposition betrachtete, die man Aristokraten nannte, erklärte sich heftig gegen den königlichen Brief, dessen Worte und Inhalt ihm gleich unwürdig schienen. Seine ganze Parthey war eben so aufgebracht. Man stritt mit Ungestüm. — Der König veranlaßte hierauf die andern Stände, ihn zu ersuchen, seine königliche Macht zur Unterjochung des Adels zu gebrauchen, worauf denn nicht allein Graf Fersen, sondern auch Graf Brahe, General Horn, Baron Maclean und noch viele der Wichtigsten in verschiedene Gefängnisse gesteckt wurden.

Vielleicht war es ein Rest des sterbenden Freiheitsgefühls, daß dieser Frevel gegen die Gesetzgeber des Reichs verübt, allgemeines Trauern sogar im Publikum verbreitete. Die Orte des öffentlichen Vergnügens waren leer, und sogar die königliche Familie schien den Gram des Adels zu theilen.

Als die Bürger mehr aufgeblähet als stolz ihre Rache gegen den Adel auszuüben, den Oberst Almfelt (nicht Armfeldt) arretiren wollten, verlangte dieser den Verhaftsbefehl des Königes zu sehen. Man antwortete, der Befehl sei nur mündlich gegeben worden. Almfelt erwiederte: „er, der „noch kürzlich die Dragoner der königlichen „Garde kommandirt habe, werde sich schlechterdigs nicht von aufgeputzten Krämern „arretiren lassen, sondern sei fest entschlossen, „dem ersten, der sich unterstehen würde, „Gewalt zu gebrauchen oder auch nur in sein „Zimmer zu kommen, das Gehirn zu zerschmettern.“ Hauptmann Oldenburg

von der Bürgerschaar, ein Spitzenweber, hielt diese Warnung für zu ernsthaft, um die Ausführung ohne vorhergehenden Bericht zu übernehmen. Man erledigte ihn des Auftrages, der einem Dragoner-Officier ertheilt wurde.

Hätten alle dieselbe Standhaftigkeit bewiesen, so wäre keiner verhaftet worden. Allein Graf Fersen betrug sich mit derjenigen Schwäche, welche im Alter gewöhnlich Bedächtlichkeit genannt wird. Er wurde von einer Kompagnie königlicher Trabanten eskortirt. Der Hof seines Pallastes war mit Menschen von allen Klassen angefüllt. Wie er die Treppe hinunter gieng, flüsterte ihm jemand zu, daß eine Zahl von Freunden zu seinem Dienste da ständen, wenn es ihm beliebe Widerstand zu thun. Der alte Mann antwortete mit der Ruhe der Entkräftung, „nein, ich habe ein gutes Gewissen und „fürchte nichts" gerade als wenn ein Insurgent, welcher ohne Gewissen die

Konstitution seines Vaterlandes übern Haufen wirft, das gute Gewissen seinen Gegner respektiren könnte.

Hätte Fersen als Haupt sich widersetzt, so war die Eigenmacht des Königs zertrümmert, und die Constitution, die einzige, welche Schweden die Ausbildung des Friedens gegeben hat, wurde wieder hergestellt. Schweden verlor in einem Kriege, der nun, da der König nicht verstanden hatte, die Gelegenheit der Unvorbereitung des Feindes zu benutzen, fruchtlos seyn mußte, nicht 70,000 seiner kraftvollesten Bevölkerung, wurde nicht an Geld erschöpft. Dies ist ein Beweis, daß der Adel hier die Dinge richtiger, wie die drei andern Stände überschauete, denn ohnerachtet des erfolgten Krieges und troz der scheinbaren Konzentration der Gewalt in den Händen des Königs, hat Schweden weder im Innern an Kraft, noch im Auslande an Achtung gewonnen. An die Stelle der kollectiven Einzelmacht des Senats

und der Stände ist die anarchische Vielherrscherey der Büreaukratie getreten.

Die illustren Gefangenen wurden nach Friedrichshoff gebracht, in ein großes Gebäude, welches die verwittwete Königin bewohnt hatte. Hier wurden ihnen prächtige Zimmer eingeräumt. Der König erbot sich, ihre Tafel zu besorgen, welches sie verbaten.

Da der Adel aus Männern bestand, welche entweder Krieger oder zum Kriege erzogen waren, so konnte er wohl der Uebermacht einer Coalition des Königes mit einem verblendeten Volke unterliegen, aber nicht durch Gewaltstreiche in Schrecken gesetzt werden. Die Opposition war nur desto heftiger. Manche Mitglieder sprachen in einem Tone, welcher die nachherige Katastrophe des Krieges schon verkündigte. Sie wollten durchaus nicht nachgeben, so lange ihre Mitglieder gefangen säßen. Die Damen, welche in diesem Lande wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit allein dem Hofe Glanz verleihen, besuch-

ten nicht mehr den Hof. Gustav, welcher die Einsamkeit haßte, sann in derselben auf Plane der Rache. Eine Anzahl junger Edelleute legten ihre Stellen bei Hofe und bei der Armee nieder. Der junge Graf Ribbing gehörte zu dieser Zahl. Dieser hatte schon im vorigen Jahre Haß gegen den König gefaßt, von dem er sich beleidigt fühlte. Ein Duell mit einem Günstling Graf Essen, den er stark verwundete, brachte ihn in Ungnade. Der Duell war die Folge der Eifersucht, also der Liebe, denn die schöne Tochter des Baron Degner zog den steigenden Günstling Essen dem sinkenden Ribbing vor. Dieser Umstand ist wichtig, weil Ribbing aus Privatleidenschaft in der Folge eine Verschwörung anstiftete, deren Ausführung Ankerström aus Liebe des allgemeinen Besten übernahm.

Der Adel wurde von den drei Ständen und dem Könige gepreßt, die neuen Einrichtungen zu sanctioniren. Ersteres war schon vor der Verhaftung des Grafen Fersen ge-

schehen, welcher in der Versammlung so laut ausrief, daß es die Deputirten der andern Stände hören konnten: „armes Volk, man „muß es euch vergeben, denn ihr wißt nicht, „was ihr da thun wollt *)!“

*) Graf Axel Fersen war von einer sehr alten Familie, welche zur Französischen Parthei gehörte. Er wurde dem Französischen Gesandten so dringend empfohlen, daß man ihm in Frankreich ein Regiment anvertrauete.

Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland wurde er einer der Häupter der Französischen Parthey.

Auf dem Reichstage von 1756, wurde er zum Marschall desselben erwählt. Sein Mitbewerber war der Graf Brahe, den die Russische Parthei unterstützte. Sein weises Betragen mäßigte die Hitze der Partheien und gab der seinigen auch unter den ändern Ständen das Uebergewicht.

Graf Brahe, dessen Ehrgeitz weit seine Geschicklichkeit übertraf, wurde angeklagt, er habe Plane zur Emporhebung seiner eignen Größe, selbst zum Ruin seines Vaterlandes. — Einer von des Königs Laufern wurde gebraucht, unter dem Pöbel eine Parthei zu werben. Dieser trank mit einem Soldaten von der Garde, entdeckte diesem im Vertrauen mehrere Umstände, dieser trug was er erfahren zu seinem Unterofficier, dieser benachrichtigte seinen Officier davon, und Graf Creutz, der dieser Officier war, meldete es dem Graf Fersen.

Der König kam und suchte durch schmei- chelhafte Reden den Adel zu gewinnen. Dieser

Da Graf Fersen das militärische Kommando in der Hauptstadt hatte, so war es ihm ein leichtes, die gehörigen Maaßregeln zu treffen. Er veranstaltete diese öffentlich wie man behauptet, um den Verschwornen Gelegenheit zur Flucht zu geben. Fersen benachrichtigte die geheimen Committee des Reichstages, und diese beschloß Ernst den Läufer des Königes zu verhaften. Dieser Beschluß wurde bekannt. Graf Hord, Mitverschworner entfloh, Brahe troz allen Bitten der Seinigen wollte nicht entfliehen, er und Horn und andere Verschworne wurden öffentlich enthauptet.

Vergebens bat die Gräfin Brahe um eine Audienz bei dem Graf Fersen, es war vergebens, daß sie ihn unten an der Treppe erwartete und da auf den Knieen um das Leben ihres Gemahls flehete, Fersen war nicht geneigt, die politische Rache den Thränen eines reitzenden Weibes aufzuopfern, das Urtheil wurde ohne Mitleid vollzogen.

Die Bürger von Stockholm erboten sich, heimlich die Waffen zur Rettung des Grafen zu ergreifen, wenn König Adolph an ihrer Spitze erscheinen wollte, aber seine Herzensgüte ließ den König hoffen, die Gefangenen würde man begnadigen, oder er glaubte ein bürgerlicher Krieg werde die unvermeidliche Folge seyn, wenn er sich öffentlich gegen den Reichstag erkläre. Er widerstand der hinreissenden Beredtsamkeit der Königin, und weigerte sich durch-

willigte endlich in die sogenannte Sicherheits-Acte, wahrscheinlich um einen Bürgerkrieg

aus Theil an der Sache zu nehmen. Die Wuth der tobenden Köpfe auf diesem Reichstage gieng so weit, daß dieser gute und friedsame König kaum noch dem Unglück entgieng, detronisirt zu werden, weil er seine Gemahlin nicht verhindert hatte, an der Verschwörung Theil zu nehmen, dem Grundsatz zu Folge, daß der Mann für die Verbrechen der Frau verantwortlich sei. Die geheime Committee deliberirte darüber und die Frage blieb drei Tage unentschieden.

Man behauptet, er habe alle glückliche Operationen des Schwedischen Krieges gegen Preußen, den die Französische Parthei verursachte, im Kriegsrathe geleitet. Da aber der glücklichen Operationen fast gar keine waren, so vergrößert das nicht seinen Ruhm. Die Königin erhielt durch den Frieden mit Preußen die gute Meinung der Schweden. Es war ihr also möglich, den Baron Rudbeck, der ihr ergeben war, zur Würde eines Reichtagsmarschalls zu verhelfen.

Diesen Herren, der unendlich viele Beweise der Gnade von dem Hofe für seinen offenbaren Eifer und für seine wiederhohlten Versicherungen alles zu thun, was ihn möglich sei, das Interesse der Königin zu fördern, erhalten hatte, zwang endlich die Ehre einen Beweis aufzustellen. Da aber eine herrschende Parthei nie geneigt ist, irgend einen Theil ihrer Prärogative aufzugeben, so wurde die Sache

zu vermeiden und in der Absicht, in Zukunft den Zwist mit dem Könige, der Gewohnheit unaufhörlich unter mannigfaltigem Vorwande aufgeschoben, und wie endlich die Königin ungeduldig wurde und darauf bestand, der Baron solle sein Wort erfüllen; so wurde unter den Anführern der Parthei verabredet, die Sache solle vorgetragen werden; die Herren glaubten es könne nicht fehlen, die Gegenparthei werde widersprechen und so eine Ballotte entstehen, in der eine Anzahl von der Majorität mit der Opposition stimmen werde, einen negativen Schluß zu bewirken. Diese Stimme der Majorität werde man dann dem Grafen Fersen zuschreiben.

Der Graf, der sich die Nachricht mit einer großen Geldsumme erkauft hatte, theilte das Geheimniß seiner Parthei mit, und bat sie, nicht ein einziges Wort gegen die Proposition vorzubringen. Da nun so die Motion ohne den mindesten Widerspruch von der Seite gemacht wurde, von der man ihn erwartete, sah sich die Majorität gezwungen, sich selbst zu widersetzen, damit es nicht das Ansehn habe, als sei der Vortrag einstimmig vom Hause gebilligt worden.

Man benachrichtigte den Hof von diesem Gange der Deliberation, und diese Nachricht entrüstete die Königin gegen diejenigen, welche sie mit Hoffnungen getäuscht hatten, die sie nie zu erfüllen Willens waren. Graf Fersen und seine Parthei machte den besten Gebrauch von diesem Vorfalle; er und seine

der Schweden gemäß, durch einen Privatkrieg zu enden.

Freunde nahmen gänzlichen Besitz von dem Zutrauen und der Gnade des Hofes, durch dessen Beistand sie bald desto vollständiger über ihre Gegner siegten.

Es ist gewiß, daß man dem Hof mit Versprechungen großer Vortheile schmeichelte, aber am Ende bestand der ganze Gewinn, den der Hof davon trug, einzig in der Bezahlung der Schulden des Königs und der Königin, denn sobald die Parthei sich im Besitz einer freien Gewalt sah und einen Senat nach ihrem Gefallen gebildet hatte, war sie ängstlicher für die Erhaltung ihrer Superiorität, als ihrer Versprechungen besorgt. Die vorgeschlagene Sicherheitsacte unter dem Vorwand die Schwedische Konstitution nach dem Modell der Englischen zu bilden, schien dem Könige eine größere Gewalt zu verschaffen; wenn er aber diese Macht in Verbindung mit dem Senat ausüben sollte, wo er nur zwei Stimmen von achtzehn hatte, würde des Königs Lage fast ganz die alte geblieben seyn und auf nichts weniger ließ sich rechnen, als daß die Nation diese Lage verbessern werde. Die Repräsentanten des Volks würden nur einzig dann versammlet worden seyn, wenn es der Senat für zuträglich gehalten hätte, und da der Graf Fersen dafür gesorgt hatte, daß die Mitglieder des Senats nur aus Männern bestanden, die entweder seine Verwandte oder seine Anhänger waren, so läßt sich leicht begreifen, wer in der That König von Schweden gewesen wäre, wenn auch ein anderer diesen Namen führte.

Die wichtigste Folge der Sicherheitsacte war die Aufhebung des Senats. Diese Würde

Der Graf Fersen suchte nie im Glanze der Macht zu erscheinen, aber er wußte immer durch andere zu herrschen. Die bedeutendsten Stellen erhielt er immer in seiner Familie; einer seiner Schwäger, der Graf Ekeblad war lange Premier-Minister; zwei andere der Baron Lontinghausen und Baron Scharre waren nach einander Gouvernöre der Hauptstadt. Von den drei Grafen Fersen war einer lange Zeit Kommandant der Garde zu Pferde, und die beiden andern besaßen wichtige Stellen am Hofe und Gouvernements in den Provinzen. Seine Töchter und Niecen, alle meisterhaft von ihm angeleitet seinen Einfluß zu unterstützen, kamen zum Besitz der ersten Stellen. Nur sein Bruder, der verstorbene Karl Fersen, war der einzige von der Familie, der keinen Einfluß hatte. Die Natur hatte ihn mit Anlagen beschenkt, allein er zog sein Vergnügen den Geschäften vor. Er schätzte die Gunst der Schönen höher als den Besitz eines Königreichs.

Ohneracht die Charaktere beider Brüder verschieden waren, so trafen sie doch in einigen Hauptpunkten zusammen, besonders hatten sie beide den größten Muth, der sich nur denken läßt. Der tapfere huldigt den Schönen. Aber seine Liebe war Magd seiner Politik. Von der Art waren die Fesseln, die ihn an die Gräfin Ribbing fesselten u. s. w.

Characters and Anecdotes of the Comt of Sweden.

einst für den Schwedischen Adel die Quelle großer Tugenden, eines tiefen Ehrgefühls und gründlicher Gelehrsamkeit, wurde durch nichts sagende Titulaturen ersetzt. So urtheilt der Verfasser der Reise übern Sund. Eben dieser sagt auch noch: „so einseitig der ehemalige „Senat in allen denjenigen Fällen war, wel„che die Vorrechte des Adels betrafen, so „bürgte dennoch die Masse von Ehrgefühl und „die Eigenschaft der persönlichen Unabhängig„keit, die sich in einem Staate vereinigt fan„den, dessen Mitglieder auf der militairischen „Laufbahn oder in Staatsämtern sich ausge„zeichnet hatten, für eine strenge Handha„bung der Gerechtigkeit, für eine von klein„lichen Interessen entblößte Aufsicht über den „Gang der Gerichte und für die Entfernung „aller jener Chikanen, für welche abhängige „Lage, Mangel an Selbstgefühl, beschränkter „Gesichtskreis, Reichthum an Bedürfnissen, „und Verlegenheit in den Mitteln sie zu befrie„digen, eine so unerschöpfliche Quelle sind.“

„Der König hatte das Recht, die Sena„toren zu ernennen, allein er konnte sie nicht „absetzen; Pflicht und Interesse geboten ihm „gute Wahlen u. s. w."

Also beweist dies Beispiel wiederum, daß Wahrheiten in thesi nicht immer in der Praxis gut sind. Es ist allerdings der Theorie gemäß, von seines Gleichen gerichtet zu werden; in der Ausübung aber liegt noch mehr daran, von rechtschaffenen Männern gerichtet und regiert zu werden.

Diesen Senatoren kam der Rang der Reichsfürsten zu. Ein Prinz von Holstein, der zum Besuch nach Stockholm kam, erschien nicht bei der öffentlichen Tafel des Hofes, weil er nicht gleich den übrigen stehen wollte. Gustav ließ ihm andeuten, da die Senatoren des Reichs ständen, während die königliche Familie zur Tafel säße, so könne der Prinz nichts dawider haben; denn ihm sey wohl bewußt, daß den Senatoren der Rang der Reichsfürsten zukomme.

Diese Würde der Schwedischen Nation wurde von Gustav in ihrer obersten Repräsentation zerstört. Die Artikel der Sicherheitsakte sind bekannt. Das Wesentliche besteht in der Befugniß, welche dem Könige verliehen wurde, Krieg und Frieden nach Gefallen zu beschließen, und nach Gefallen den Entschluß auszuführen. Zu diesem Kriege, von dem man voraussehen konnte, er werde fruchtlos seyn, wurden zehn Millionen Thaler Zettelgeld bewilligt, die gegenwärtig unter dieser Regierung sechzig Procent verlieren.

Nachdem der König die Angelegenheiten der Politik nach seinem Kopfe geordnet hatte, eilte er nach Finland, um im Kriege Ruhm zu erndten. In dieser Hofnung wurde er aber getäuscht; denn Rußland, welches ein ungleich größeres Kriegskapital aufwenden kann, hatte 60000 Mann an der Grenze versammelt. Nun begannen zahlreiche Postengefechte, in denen Tapferkeit mit Unkunde gepaart von beiden Seiten wetteiferten. Der König berühmte

sich mancher kleinen Siege, welche die Russen in ihren Relationen belächelten und eben so viele entgegensetzten. Allein die Schweden waren tapfer. Die einzige Operation, welche, obgleich mühsam und gewagt, jedoch den König von Schweden zum Zwecke führen konnte, wäre folgende gewesen. Er mußte mit einem beträchtlichen Corps um den Ladoga-See ziehen und Petersburg im Rücken der Russischen Armee wegnehmen. Diese wurde von dem Rest der Schwedischen beschäftigt, welche überdies den Abzug dieses Corps maskirte. Allein hierzu gehörte mehr kriegerisches Genie, als Gustav neben seinem intriguanten Genie in sich fühlte.

Vom Ufer sah der König der Niederlage seiner Galeerenflotte zu. Die große Schwedische Flotte kehrte bald nach Carlskrona zurück, weil ein gelbes Fieber unter der Mannschaft Verwüstungen anrichtete. Die eilige und schlechte Ausrüstung hatte es verursacht. Wenn man kein hinlängliches Kapital zum

Kriegführen besitzt, so sollte man auch nicht Krieg führen. Nicht allein die Hospitäler und mehrere Häuser zu Carlscrona waren mit Kranken angefüllt, sondern man hatte auf einer Insel 70 große Zelte aufgeschlagen, deren jedes 100 Kranke enthielt. Jeden Tag zählte man 50 Todte. Wegen der Menge der Todten waren die Leichname nicht tief genug verscharrt, so, daß einige Zeit nachher die faule Gährung sich so schnell und heftig entwickelte, daß die Gauche hervorbrach, und sich gleich einer aashaften Lava in das Meer ergoß.

Wir können nicht umhin, den Entwurf des künftigen Feldzuges 1790 zu loben, Petersburg durch die Scheerenflotte wegzunehmen. Allein die Ausführung war in so fern gewiß fehlerhaft, daß Gustav, da er nur noch 5 Meilen von der Russischen Hauptstadt entfernt war, seine Truppen nicht ans Land setzte. Petersbnrg war ohne Befestigung und Kronstadt wäre sogleich nachher gefallen. Seine Kanonenböte brachten stets die großen

Russischen Schiffe zur Flucht, welches von dem weit gefährlicheren Feuer der erstern herrührt.

Hier ließ dieser König wenig Genie blicken weil er eine gewagte Unternehmung mit Sicherheit vollbringen wollte. Er wollte erst Herr zur See seyn, welche Herrschaft ein überlegner Feind unmöglich machte. Die Schweden ließen sich in der Bucht von Wiborg enge einsperren. Sie entronnen mit einer Niederlage. Drei Tage darauf erfochten sie in Schwencksund einen beträchtlichen Sieg. Die befriedigte Eitelkeit erlaubte Friede zu schließen.

Die Geschichte der Verschwörung einzig wichtiges Ereigniß nach diesem Frieden bis zum Tode des Königs ist mir unbekannt. Wir wollen sie einem künftigen besser unterrichteten Geschichtschreiber überlassen. Man behauptet allgemein: wäre der König gleich von Ankerströms Schuß gefallen, so würde eine demokratische Regierungsform zum

Vorschein gekommen seyn, obgleich der Adel Urheber der Verschwörung war. Das Volk war davon so überzeugt, daß bei Ankerströms öffentlicher Auspeitschung, die er mit heldenmüthiger Standhaftigkeit ertrug, der Haufe wiederholt rief: „das thut dem adelichen Körper wohl!" Ankerströms Benehmen bekehrte sogar den Scharfrichter, der nach seinem Tode extatisch betheuerte, wenn je ein Mensch Engel im künftigen Leben wird, so wird dieser es, nämlich Ankerström.

Anmerkung. Der König mußte, meines Erachtens, 20,000 Mann auf der Scheerenflotte einschiffen, einen Umweg fern von der Küste nehmen, so nahe als möglich an Petersburg landen, diese Stadt und Cronstadt wegnehmen. Dann wäre ihm die ganze Russische Flotte, welche Prinz Carl in Verbindung mit der Flottille angegriffen hätte, in die Hände gefallen. Hier war er Meister der See. Er konnte aus Schwe-

den Verstärkungen an sich ziehen, so viel er wollte. Der Russischen Armee in Finnland konnte man einen freien Abzug einräumen. Man nahm Liefland, dann gieng der Zug nach Moskau. Agathokles in Afrika. — Aber so — — —

Geschichte des Krieges in Finnland 1788 — 1790.

Schon im Winter des Jahres 1781 wurde eine Flotte von 12 Linienschiffen, 6 großen Fregatten und mehreren kleinen Fahrzeugen ausgerüstet, und auch die sogenannte Galeerenflotte ward auf das eiligste in segelfertigen Stand gesetzt, damit beide auf den ersten Wink in See gehen konnten.

Am Ende des Monats Mai 1788 war die Bewegung der Landtruppen allgemein; die Regimenter im Norden des Reichs sammelten sich zu Stockholm, von wo sie, mit einem

Theil der Garde und des Artilleriecorps, welches dort in Garnison lag, nach Finnland abgingen; die Truppen aus den südlichen Provinzen wurden zu Carlscrona und Colmar eingeschifft, und ebenfalls dahin gebracht.

Am 23. Junius ging auch der König Gustav III., nachdem er hatte erklären lassen, daß er den Grafen Rasumowski nicht mehr als Russisch-Kaiserlichen Gesandten an seinem Hofe anerkennen könne, und dieser also Anstalt zu seiner Abreise treffen möchte, mit der Galeerenflotte nach Finnland, wo der Herzog von Südermanland mit der großen Flotte und den darauf befindlichen Truppen fast zu gleicher Zeit eintraf.

Die ganze Schwedische Land- und Seemacht, erstere ungefähr 33,000 Mann stark, war nun beisammen, und erwartete nur den Befehl zur Eröffnung der Feindseligkeiten.

Russischer Seits war man ebenfalls nicht unthätig gewesen, den Krieg mit gehörigem Nachdruck beginnen zu können. Fast aus

allen Gegenden des Reichs marschirten Truppen zur Verstärkung der Finnländischen Armee, und selbst die Garde der Kaiserin mußte sich marschfertig halten.

Bereits den 16. Junius gieng die erste Division der Russischen Flotte, 11 Linienschiffe und 4 Fregatten stark, von Cronstadt aus, unter Seegel. Das Commando der Landtruppen erhielt der General Mußin-Puschkin, das der Seemacht ward dem Admiral Greigh anvertraut, ersterer ging am 11. zur Armee nach Finnland ab.

Der Schwedische Minister von Nolken hatte ebenfalls Befehl erhalten, St. Petersburg zu verlassen; und so kam es nun nur noch darauf an, wer der angreifende Theil seyn würde.

Dieß entschied sich bald. Am 24. und 25. Junius setzte ein beträchtlicher Trupp Russischer Jäger und Kosaken über den Fluß Mexrn. Auf die Nachricht von diesem Uebergang, wurde die, noch auf Schwedi-

schen Gebiet befindliche, Wulden-Salmi-Brücke von den Schweden sogleich abgebrochen, und ein kleines Detaschement theils davor gestellt, theils in ein benachbartes Dorf gelegt. Den 28., um Mitternacht, griffen die Russischen Jäger (nach Schwedischen Berichten) jene Brückenpostirung an, richteten aber durch ein Stundenlanges Feuern nichts aus und verloren dabei einen Mann.

Sobald der König diesen Vorfall erfuhr, erhielten die Truppen auch sogleich Befehl, gegen die Gränzen aufzubrechen.

Am 29. setzte sich der Brigadier, Baron von Hastfer, nachdem er ein Detaschement bei Pumala-Sund zur Vertheidigung des Eingangs in Schwedisch Finnland aufgestellt hatte, mit dem Ueberrest seiner Armee, von St. Michel aus, in drei Colonnen in Marsch. Diese trafen bei dem Schlosse Sawolax zusammen, nahmen, nach geringem Widerstand, die Vorstädte dieses Orts weg, und die Russische Besatzung zog

sich in die Zitadelle zurück, welche nun förmlich blockirt wurde.

Von einer andern Seite rückte der Vortrab der Armee des Generals, Barons von Armfeld, ins Russische Gebiet und besetzte verschiedene Pässe.

Kaum hatten die Feindseligkeiten auf dem Lande begonnen, als es auch schon am 17. Julius, in der Gegend von Gollingen, Stären und Eksholmen, ungefähr 8 Meilen von Sweaburg, zwischen der aus 15 Linienschiffen und 10 Fregatten starken Schwedischen Flotte unter dem Herzoge von Südermanland, und der Russischen, unter Admiral Greigh, von 18 Linienschiffen und 9 Fregatten, zu einer Schlacht kam, welcher nur die Nacht ein Ende machte. Die Schweden verloren in derselben das Linienschiff Prinz Gustav, von 64 Kanonen, und nahmen dagegen das Russische Linienschiff Wladimir, von 74 Kanonen. Ein anderes Russisches Schiff sank während des

Kampfs. Dieser aber blieb unentschieden, und beide Theile eigneten sich den Sieg zu.

Während der General v. Hastfer Nies-lot blockirt und der General v. Armfeld die eroberten Posten besetzt hielt, griff der König am 4. August die zu Wasser ebenfalls blockirte von den Landtruppen schon am 2. berennte russische Festung Friedrichshamm, deren Belagerung er in Person diregirte, mit Lebhaftigkeit an, und suchte sich der Vorstadt zu bemächtigen. Das Gefecht dabei war sehr hitzig und dauerte mehrere Stunden. Noch an demselben Tage ward die Stadt auch von den Galeeren mit Erfolg beschossen; zu Lande errichtete man mit großer Thätigkeit Batterieen; und schon sah man dem Fall dieser Festung mit Gewißheit entgegen, als mit einmal das Schwedische Heer, in der Nacht vom 5. auf den 6. August sich größtentheils nach der Gränze zurückzog, wo es eine vortheilhafte Stellung einnahm.

Die Ursache dieser schleunigen Veränderung der Dinge war eine in der Schwedischen Armee, besonders unter den Officieren ausgebrochene Empörung: sie weigerten sich, ferner zu fechten, unter dem Vorwande, daß der König den Krieg ohne Zustimmung der Reichsstände unternommen habe. — So blieb nun auch die Unternehmung des Generals Hastfer ohne Erfolg. Der König selbst ging vorerst nach Stockholm und überließ dem Herzoge von Südermanland das Oberkommando zu Wasser und zu Lande; dann begab er sich nach Dalekarlien, um dessen Bewohner in sein Interesse zu ziehn, welches ihm auch in hohem Maße gelang.

Jetzt traten auch die Dänen als Bundsgenossen von Rußland, gegen Schweden in den Kampfplatz. In der Nacht vom 23. auf den 24. September rückten sie von Norwegen aus in Bohusleh n ein und besetzten ohne Schwertschlag den in Eil befestigten Gränzort Strömstadt. Bald darauf kamen auch

die wichtigern Posten von Quistrum, Bohus, Wennersburg, Uddewalla ꝛc. in ihre Hände, und Anfangs Octobers standen sie schon bei Gothenburg, wo Gustav III. sich eben damals befand. Um diese Zeit hatte sich auch eine Dänische Flotte bereits mit einer Russischen Eskadre vereinigt, und die große Schwedische Flotte ward von dem Admiral Greigh beobachtet, oder vielmehr eingeschlossen.

Die Gegenanstalten, welche Gustav III. machte, um die raschen Fortschritte der Dänen zu hemmen, bestanden darin, daß er die in Stockholm bisher befindlichen Truppen nach Schonen und nach der Gränze von Norwegen aufbrechen, und alle Schanzen und Vertheidigungsörter um Gothenburg in wehrhaften Stand setzen ließ. Seine jetzige Lage blieb indeß immer mißlich; denn wenn Gothenburg von den Dänen genommen wurde, oder, wenn sie gerade nach Stockholm gingen, so war wahrscheinlich Alles verloren.

In diesem bedrängten Zustande nahm Preußen und England sich Gustav's thätig an, und brachte es dahin, daß am 9. October zuerst ein Waffenstillstand von 8 Tagen zu Stande kam, der bald darauf auf 4 Wochen, dann bis zum 15. Mai 1789 verlängert wurde und endlich eine gänzliche Neutralität von Seiten Dännemarks zur Folge hatte, dessen Truppen jetzt Schweden eben so geschwind wieder verließen, als sie es besetzt hatten.

Während dieses kurzen Feldzuges war an der Gränze von Finnland zwischen den Schweden und Russen nichts bedeutendes vorgefallen. Auf dem Meere, dessen Oberherrschaft die große Russische Flotte, welche seit dem Treffen vom 17. Juli aus mehreren Häfen Verstärkung erhalten hatte, bis zu Ende des Feldzuges behauptete, wurden hingegen von beiden Seiten oft sehr beträchtliche Prisen gemacht. Die Schweden hatten das Unglück das Linienschiff Gustav Adolph auf

der Höhe von Sweaburg zu verlieren. Es sollte, nebst einigen Fregatten, die Gewässer von Sweaburg recognosciren, war aber so unglücklich auf die Russische Flotte zu stoßen. Die Fregatten gewannen bald die Scheeren wieder; der Gustav Adolph aber gerieth auf eine Sandbank und scheiterte. Die Russen bemächtigten sich des Schiffes, nahmen seine Besatzung gefangen und steckten es, da sie es selbst nicht fortbringen konnten, in Brand.

Einen bei weitem größern Verlust, doch von ganz anderer Art, erlitten die Russen durch den Tod des Admirals Greigh.

Der Herzog von Südermanland hatte es lange schon versucht die große Flotte unter seinem Kommando von Sweaburg nach Carlscrona zu führen, um dort zu überwintern; allein, wegen der eingetretenen Umstände, besonders aber wegen der Stellungen, welche die Russische Flotte behauptete, immer vergebens, endlich gelang es ihm, sein

Vorhaben ins Werk zu richten: in der Mitte des Novembers verließ er mit seiner Flotte Sweaburg, und lief mit ihr, nach einer mühevollen Fahrt, auf der sie mit Eis und Stürmen zu kämpfen hatte, am 27. desselben Monats glücklich in den Hafen von Carlscrona ein, wo er fünf neue Linienschiffe segelfertig fand, die nur durch die Russische Flotte abgehalten waren, sich mit ihm zu vereinigen.

Während des Winters und bis zur Ankunft Gustav's an der Finnischen Gränze, am 8ten Junius 1789, waren zwar schon mehrere, sogar blutige Gefechte vorgefallen; sie hatten jedoch alle keine erhebliche Folgen gehabt. Allein schon drei Tage nachher, als der König bey der Armee angekommen war und ihre verschiedenen Stellungen in Augenschein genommen hatte, ereigneten sich bedeutendere Vorfälle. Am 11. Junius fielen nämlich die Russen, 6,000 Mann stark von der Seite von Christina, einen Schwedischen Gränzort gegen Rußland, in das Schwedische

Gebiet ein. Die Schweden, welche unter den Befehlen der Majors Knorring und Sticht bei Kyro in Postirung standen, vertheidigten sich mit großer Tapferkeit, mußten aber, nachdem sie viele der Ihrigen, und unter diesen den Major Sticht, verloren hatten, der Uebermacht weichen. Die Russen näherten sich hierauf dem Gränzorte St. Michel, um die Schweden auch von da zu vertreiben und die daselbst befindlichen Magazine des ganzen Savolaxschen Corps, welche die Erhaltung jenes Ortes sehr wichtig machten, wegzunehmen.

Am 12. erschienen die Russen in der Nähe von St. Michel. Der Schwedische Oberst Stedingk ging ihnen bis Poroselmi entgegen, und bald kam es zu einem blutigen Kampf. Stedingk hielt mit ungefähr 600 Mann die ganze Russische Macht von Mitternacht an, da das Treffen begann, bis gegen Mittag zurück. Um diese Zeit kam die vom Osterbothnischen Regiment ihm zuge-

führte Verstärkung bei seinem Corps an, und das Treffen dauerte noch bis um 10 Uhr Abends, wo die Russen gezwungen wurden, sich nach Christina zurückzuziehen. Stedingk verfolgte sie, griff sie bei Christina von neuem an, und nöthigte sie in ihrem eigenen Gebiete Sicherheit zu suchen.

Der Verlust der Russen in diesen Gefechten wird, außer einer beträchtlichen Anzahl Gefangnen, gegen 1200 Mann angegeben. Die Schweden bestimmen den ihrigen auf einige 100 Mann. Die Vortheile, welche die Schweden erfochten hatten, wurden ihnen bald wieder entrissen. Sie hatten sich kaum von dem Treffen bei Poroselmi und Christina erholt, als die Russen mit 7000 Mann von neuem gegen sie anrückten. Nach einer tapfern Gegenwehr mußten sie der Uebermacht weichen; doch hielt der Oberst Stedingk die Russen so lange auf, bis die Magazine in St. Michel gerettet waren, worauf er sich nach Fokas zurückzog. Die

Stellung, welche er hier nahm, sicherte ihm zwar die Kommunikation mit Pumala, Sulkawa und Randasalmi; allein sie war so unhaltbar, daß ein gänzlicher Rückzug durchaus erfolgen mußte, den er auch sehr geschickt bewerkstelligte.

Um diesen Verlust weniger nachtheilig in seinen Folgen zu machen, suchte Gustav nun durch Manövres die Aufmerksamkeit der Russen zu theilen; und dieß gelang ihm in einem so hohen Grade, daß sie ihre hier erfochtenen Vortheile nicht ohne Gefahr weiter benutzen konnten.

Die Schwedische Hauptarmee hatte sich, während dieser Vorfälle, der Gränze genähert; und nachdem ihr linker Flügel bei Worelå hinübergegangen war, griff der Vortrab unter dem Generallieutenant von Platten den 28. Junius ein Russisches Corps von 3—4000 Man, bei Davidsstadt im Russischen Finnland, mit Ungestüm an. Auf beiden Seiten ward mit großer

Hartnäckigkeit gefochten, bis endlich den Schweden das Schlachtfeld blieb. Ihr Verlust in diesem Treffen, bei welchem Gustav selbst sich als Freiwilliger befand, soll sich auf 120 Todte und Verwundete belaufen haben.

Gustav, der einen Sieg bloß nach seinen Folgen berechnete, gönnte seiner Armee nur wenige Stunden Ruhe, und ließ sie dann sogleich wieder gegen den Feind aufbrechen, dessen Operationsplan er durch verdoppelte Angriffe und eine allgemeine Truppenbewegung zu vernichten Willens war. Zu eben der Zeit näherte sich der General Siegroth mit einem besonderen Corps der Festung Friedrichshamm, und General Kaulbars ward beauftragt, mit den unter ihm stehenden Truppen den Kymenefluß auf der Russischen Seite hinaufzurücken. — Am 3. Julius kam es abermals zu einem Gefecht. Ein Corps Russen von ungefähr 8000 Mann versuchte es bei Likala, im Russischen Finnland, die Schweden unter Gustav in ihrem

Siegeslauf aufzuhalten. Das Treffen begann hier bald nach Sonnenaufgang. Die vortheilhafte Stellung der Russen und das den Schweden wenig günstige Terrain, ließen einen hartnäckigen Kampf und dann doch vielleicht keinen günstigen Ausgang für letztere erwarten. Allein die vortreffliche Richtung ihres Geschützes, welches das Russische bald zum Schweigen brachte, und der Ungestüm ihres ersten Angriffes, (wobei sich die beiden Gardebataillone unter den Oberstlieutenants von Cederström und von Numers, die alles vor sich niederwarfen und die von den Russen besetzten Höhen im ersten Anlauf erstiegen, besonders auszeichneten) entschied für sie: nach 2 Stunden waren die Russen völlig geschlagen. Gustav ließ seine Armee ihre Stellung so nehmen, daß ihre Fronte durch den Fluß, die beiden Flanken aber vorläufig durch einige Anhöhen gedeckt waren, und zog dann als Sieger in Likala ein.

Während dem waren auch die Befehlshaber der übrigen Schwedischen Truppenabtheilungen ebenfalls nicht unthätig gewesen. Das Corps des Generals Kaulbars bedrohete die Russen, die sich seit der Einnahme von Christina und St. Michel im Schwedischen Antheile von Savolax ausgebreitet hatten, in ihrer Flanke, und schickte dem Oberst Stedingk Verstärkung zu, welcher, nachdem er diese an sich gezogen, die Russen aus St. Michel vertrieb, sie nöthigte, sich mit einem großen Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen, bis über die Gränze zurückzuziehen, wodurch er, mehrere andere Vortheile ungerechnet, die Kommunikation zwischen Savolax und Finnland wieder herstellte.

Das Corps unter dem Kommando des Grafen von Meierfeld machte sich, nach einer heftigen Kanonade, Meister des wichtigen Postens Högfors, bei dessen Einnahme der König sich selbst befand. Bald kamen

auch die Pässe Pyttis, Kuppis, Groß-Abberfors, Sartola ꝛc. in die Hände der Sieger.

Um die Kommunikation mit Finnland leichter und sicherer zu erhalten hatte Gustav, zwischen Anjala und Memela, über den Kymenefluß zwei Brücken schlagen lassen, und war, während dieser Vorfälle in dem Lager bei Likala stehen geblieben, wo er vom Terrain sehr begünstigt wurde, die rechte Flanke seiner Armee war von der Galeeren-flotte gedeckt und die Einnahme des von dem Vortrabe schon eingeschlossenen Friedrichs-hamm schien außer Zweifel, wenn der General Kaulbars nicht gezwungen wurde, die von ihm besetzten Posten wieder zu verlassen.

Der Oberstlieutenant Friesendorf zersprengte am 15. Julius in der Nähe jener Stadt einen Haufen Russischer Jäger, Kosacken und Kalmücken. — Oberst Stedingk, der den Russen in ihr Gebiet gefolgt war,

griff bei Paskemaki unweit Nieslot das Corps des Generals Schulz an, und schlug und zerstreute es, nach einer tapfern Gegenwehr, gänzlich. General Schulz entkam noch glücklich der Gefangenschaft, aber der Kommandant von Nieslot, 24 Offiziers und 600 Gemeine fielen in die Hände der Schweden, welche überdieß 5 Kanonen, eine metallene Haubitze, 2 Fahnen, 15 Munitionswagen und das ganze Lager, nebst der Bagage des Feindes erbeuteten. — Oberst Stedingk ward nach diesem Siege sogleich zum General-Major befördert.

So vortheilhaft unter diesen Umständen auch die Aussichten für Schweden waren, so wurden sie doch fast alle durch das schlechte Benehmen des Generals Kaulbars vereitelt. Dieser sollte sich nämlich des Postens Kaipias bemächtigen, um die linke Flanke des Königs vollkommen zu decken. Er drängte auch wirklich den Russischen General Deni-

sow bis dahin zurück. Letzterer, der die Wichtigkeit von Kaipias kannte, setzte sich unter dem Feuer der Schweden hier fest, ließ in großer Eile eine Batterie aufwerfen und die an beiden Seiten derselben befindlichen Defileen besetzen. General Kaulbars machte zwar einen Versuch, die Russen von hier zu vertreiben, verrieth aber zugleich, durch seine Bewegungen, seine Unentschlossenheit und Schwäche. — Ein Angriff der Russen auf seine linke Flanke brachte ihn endlich so ganz außer Fassung, daß er sich nicht nur von Kaipias, sondern bis nach seiner ersten Stellung bei Couwalla und von dort sogar bis über die Brücke, nach Worelä, in Eile zurückzog; wodurch sein ganzes Corps von dem des Generals Siegroth, (der während der Abwesenheit des Königs in Likala kommandirte) abgeschnitten, und die Stellung der Schwedischen Armee, die nun in ihrem Rücken bedrohet war, überhaupt sehr mißlich wurde.

Ungeachtet der Generallieutenant von Platten, durch die Einnahme und Besetzung der Pässe zwischen Wiala und Memela, den Fehler des Generals Kaulbars einigermaßen wieder gut gemacht hatte; so entschloß sich Gustav, der, sobald er von diesem Vorfalle Nachricht hatte, von Högfors nach Likala zurückgeeilt war, und auch die Brücken von Worelä und Anjala entblößt fand, doch ebenfalls zum Rückzuge, nachdem er zuvor dem General Hamilton, der mit seinem Corps die Defileen zwischen Wiala und Memela vertheidigte, den Befehl gegeben hatte, mit einem Theil seiner Truppen und der Kavallerie des Königs zu dem Corps des Generals Kaulbars, (welcher sogleich vom Kommando entfernt wurde) zu stoßen, um dadurch das weitere Vordringen der Russen, deren Vortrab sich schon bei Anjala zeigte, zu verhindern.

Dieser Rückzug der Schweden wurde den 17. und 18. Julius bewerkstelligt. Durch den-

selben ging eigentlich nur der Posten von Likala verloren; der Weg nach Friedrichshamm blieb, bei dem Besitz von Högfors noch immer offen. Ueberhaupt wurde die Ordnung bald wieder so ziemlich hergestellt. —

Jetzt nahm Gustav sein Hauptquartier zu Kymenegard, einem alten Schwedischen Krongute im Russischen Finnland, wo er die ihm aus verschiedenen Theilen des Königreichs zukommenden ansehnlichen Verstärkungen erwartete. Der wichtige Posten Högfors wurde unterdessen befestigt und das Nöthige zur Belagerung von Friedrichshamm, dem durch die in den Russischen Scheren liegende Galeerenflotte die Zufuhr erschwert ward, veranstaltet. Auf dem Schicksale der Kriegs- und Galeerenflotte beruhete indessen alles; es entschied zugleich das Schicksal der Landarmeen.

Die beiden Russischen Flotten, welche in diesem Feldzuge aus den Häfen von Kron-

stadt und Reval, in der Mitte des Julius ausliefen, bestanden, nach ihrer Vereinigung, aus 30 Linienschiffen und einer verhältnißmäßigen Anzahl Fregatten, unter dem Kommando des Admirals Tschitschakow. Außer dieser Flotte war noch eine Reserve-Eskadre von 6 Linienschiffen und einigen Fregatten ausgerüstet. Die Galeerenflotte, welche gegen 8000 Mann Landtruppen an Bord hatte, sollte in ihren Operationen an der Finnischen Küste von der Kriegsflotte unterstützt werden; zugleich war diese bestimmt, die Kommunikation der Karlscronaer mit der Schwedischen Galeerenflotte zu verhindern, womit der Kapitän Travenon, der mit einer Division derselben sich des wichtigen Postens Hangard bemächtigen sollte, den Anfang machte.

Dem Schwedischen Operationsplane dagegen zu Folge, sollte die Kriegsflotte die Russische schlagen, dann vermuthlich zu Sweaburg erscheinen, ihre Landtruppen aussetzen, und die Unternehmungen der Scheerenflotte,

welche, wie die Russische, mit einer bedeutenden Anzahl Landtruppen besetzt war, begünstigen. — Die große Schwedische Flotte lief am 6. Julius 21 Linienschiffe und 14 Fregatten stark, in der besten Verfassung, von Carlscrona aus. Am Bord des Admiralschiffes, Gustav III., befand sich ihr Befehlshaber, Der Herzog von Südermanland.

Schon am 26. Julius geriethen beide Flotten, die Russische und die Schwedische, zwischen Bornholm und Gothland in ein Gefecht, das für den ganzen Feldzug entscheidend werden konnte. Es begann mit einer heftigen Kanonade von beiden Seiten; allein dabei blieb es auch.

Wenige Tage darauf zeigten sich auf der Schwedischen Flotte Spuren einer ansteckenden Krankheit, die so schnell um sich griff, daß der Herzog von Südermanland wohl hauptsächlich dadurch genöthigt wurde, sie nach Karlscrona zurückzuführen. Am 1. August kam er dort wieder an. Die Kranken

wurden ans Land gesetzt, und statt ihrer nahm man frische Truppen, ingleichen mehrere Kanonen an Bord; die Krankheit nahm aber so sehr überhand, daß die Flotte erst spät wieder auslaufen konnte.

Schrecklicher als alles dieß war der Schlag, welcher die Schwedische Galeerenflotte, unter Admiral Ehrenschwerd, gerade zu einer Zeit traf, da Gustav ihrer Unterstützung und ihres Sieges am meisten bedurfte. Ihre vortheilhafte Stellung in den Russischen Scheeren unweit Friedrichshamm, bei Schwenksund, in Verbindung mit verschiedenen überdieß noch getroffenen Sicherheitsmaßregeln, schien einen Angriff auf dieselbe beinahe unmöglich zu machen. Lange hatte sich auch der Prinz von Nassau schon derselben genähert, doch nie etwas ernstliches gegen sie unternommen, ungeachtet ihm die, wohl um die Hälfte schwächer, Schwedische Flotte bereits am 13. August den Kampf angeboten. Endlich am 24. August Vormit-

tags um 10 Uhr, geschah der lange erwartete Angriff von Seiten des Prinzen von Nassau, nachdem er sich mit seiner Galeerenflotte den Schweden möglichst genähert hatte. Ein Geschwader von 28 Schiffen segelte der Schwedischen Flotte in den Rücken; es ward aber mit solcher Entschlossenheit von dieser empfangen, daß drei Fahrzeuge davon genommen wurden und 20 die Flaggen streichen mußten. — Die Schlacht selbst dauerte bis 7 Uhr Abends ununterbrochen fort, wo endlich die Schweden, die sich fast immer zwischen zwei Feuern befunden hatten, gezwungen wurden, den Russen den Sieg zu überlassen, und sich nach Swertholm zurückzuziehen. Um diese Zeit hatte endlich das westliche Russische Geschwader das Glück, die Schwedischen Versenkungen wegzuschaffen, welche Admiral Ehrenschwerd, vermittelst zusammengeketteter Schiffe, hatte machen lassen, um die Pässe zu sperren. Dies entschied das Treffen; denn als man, Schwedischer Seits, den Versuch

machte, die Russen an ihrem Vorhaben zu hindern, wurden einige Schiffe dabei so übel zugerichtet, daß sie nicht länger manövriren konnten.

Die Schweden verloren in diesem Treffen ihr Admiralsschiff von 40 Kanonen, (nach Russischen Berichten) die Galeere Ceder-kreuz, Turama-sällan-wärre (selten schlimmer) Hennewa-Oden, die Fregatte Trolle und Turoma-Björn-Jeresida; an Gefangenen gegen 1000 Mann. Außerdem mußten sie den Russen eine eroberte Bombardier-Galiotte, deren Mannschaft aber gefangen genommen wurde, und die 20 Fahrzeuge, die schon gestrichen hatten, wieder überlassen. — Der Verlust der Russen bestand in 3 Galeeren, wovon eine in die Luft gesprengt, die beiden andern aber in den Grund gebohrt wurden, und in 2 Schebeken.

Gustav, welcher auf einer Klippe Zeuge von dem unglücklichen Ausgange dieses Kampfes gewesen war, bot alles auf, um

seinen zerstörenden Folgen vorzubeugen. Allein der Prinz von Nassau ließ den Schweden keine Zeit, sich wieder zu erhohlen. — Der durch ihn erfochtene Sieg entblößte die bisher durch die Scheerenflotte gedeckte rechte Flanke der Schwedischen Armee unter Gustavs unmittelbaren Befehlen, machte ihre Stellung zu Högfors unhaltbar, und verschaffte ihm Gelegenheit eine Landung zu unternehmen, welche das ganze Heer des Königs in Gefahr brachte, abgeschnitten zu werden.

Schon am 1. September wurden die Schweden von den Russen bei Högfors, zu Wasser mit 18 Galeeren, zu Lande mit einer bedeutenden Anzahl Landtruppen, angegriffen und nach einem hitzigen Gefechte von 8 Stunden, gezwungen, sich zurückzuziehen.

Ungeachtet dieser Rückzug in der besten Ordnung geschah, so war er doch mit großem Verlust verbunden. Mehrere Kanonen, vieles Gepäck etc. wurden von den Russen erbeu-

tet, welche den Werth des Ganzen auf weit über 100,000 Rubel angeben.

Eine andere Folge des Verlusts der Schlacht vom 24. August war, daß die Schweden über 40 Fahrzeuge, welche sich auf dem Kymenefluß befanden, wenn diese den Russen nicht in die Hände fallen sollten, selbst verbrennen mußten.

Die Armee unter Gustav stand jetzt zu Abberfors und in der umliegenden Gegend, wohin sie sich zurückgezogen hatte. — Die Scheerenflotte konnte, aller angewandten Mühe ungeachtet, vor Ende des Septembers nicht wieder in See gehen. — In Karlscrona befanden sich über 8000 Kranke, und schon dieß machte das Auslaufen des Herzogs von Südermanland unmöglich. — Unter diesen Umständen war von den Operationen der Landarmee wenig zu erwarten. — General Stedingk hielt sich immer noch in Savolax, im Russischen Gebiete. General Armfeld war schon beordert, ihm

Verstärkung zuzuführen, erhielt aber, widriger Umstände wegen, Gegenbefehl. Dessen ungeachtet wich Stedingk keinen Fuß breit, behauptete sich vielmehr in seiner Stellung, unweit Nieslot, bis zu Ende des Feldzuges, nachdem er endlich noch durch einige Regimenter verstärkt worden war.

Unterdessen waren die Russen auch nicht ganz unthätig. Ungefähr in der Mitte des Septembers griffen sie die Schwedischen Batterien zu Ramsö mit Heftigkeit an. Die Schweden wurden genöthigt eine Galeere, die nicht mehr zu retten war, selbst in Brand zu stecken, und, nachdem sie die Kanonen der Batterien in die See geworfen hatten, sich zurückzuziehen. Doch behaupteten die Russen diesen Ort, so wie Porkala, was sie um diese Zeit ebenfalls besetzten, nicht lange.

Unbedeutend zwar, im Ganzen für die Schweden aber doch wichtig, waren die Gefechte, welche von jetzt an noch bis zum Eintritt des Winters vorfielen. Am 30. Septem-

der nahm der Generaladjutant, Baron von Armfeld mit 160 Mann die Russischen Verschanzungen und Batterien auf der Insel Elgsö, ungeachtet der tapfern Gegenwehr der Besatzung, welche 300 Mann stark war und von 3 Linienschiffen unterstützt wurde, mit dem Bajonet weg, eroberte 8 Kanonen und machte 30 Offiziere und 59 Mann zu Gefangenen.

Ungefähr in der Mitte des Oktobers waren die Schweden wieder im Besitz von Elgsö, Barösund und Porkala, (welche beide letztern Oerter die Russen freiwillig verlassen hatten) und nöthigten zuletzt, durch eine angelangte neue Division von Kanonierschaluppen unterstützt, die Russische Eskadre von 20 Schiffen, unter dem Brigadier Trawentek, die Bucht von Ingo und die ganze Nyländische Küste zu verlassen. Porkala und Barösund wurden von den Schweden befestigt.

Zu Ende des Oktobers bezogen die Finnländischen Truppen die Kantonirungsquartiere. Zu Abberfors blieb ein Regiment Dalekarlier, mit einem Corps Jäger und einiger Artillerie. Der größere Theil der hier versammelt gewesenen Truppen ging nach Heniola. Die ganze Gränze wurde in den besten Vertheidigungsstand gesetzt, und das Kommando der Truppen den Generalen von Platten und von Meierfeld übertragen.

Auf dem Meere hingegen schien das Blutvergießen noch nicht geendigt. Den 14. Oktober verließ der Herzog von Südermanland unerwartet Karlskrona, um, wie man vermuthete, den Russen noch eine Schlacht zu liefern, und sie aus Porkala, wohin sie mit einigen Schiffen zurückgekommen waren, zu vertreiben; sie verließen es aber früher freiwillig, und beide Flotten kehrten in ihre Häfen zurück. — So war auch dieser zweite Feldzug geendigt.

Die Rüstungen wurden in Schweden, im Laufe des Winters, mit der größten Thätigkeit betrieben, so, daß Gustav bereits den 28. März 1790 nach der Gränze abreisen konnte. Am 31. kam er glücklich zu Abo in Finnland an.

Noch kurz vor seiner Abreise erhielt er die Nachricht von der glücklichen Eröffnung dieses neuen Feldzuges. — Am 17. März nämlich war der Admiralitäts-Kapitän von Cederström an dem Fort Rogerwick, fünf Meilen von Reval, gelandet, hatte sich desselben bemächtigt, und von der Stadt 4000 Rubel Kontribution gefordert. Während man aber noch über diese Forderung unterhandelte, nöthigten widrige Winde diese Expedition nach Hangö, von wo sie ausgelaufen war, zurückzukehren. Vorher aber vernagelten die Schweden noch 49 Kanonen des Forts, und steckten ein großes Magazin von Munition und Kleidungsstücken, so wie ein anderes, mit 54,000 Tonnen Getraide, und einer

Menge Schiffsbauholz und Waffen, in Brand.

General Stedingk stand mit seinem Corps noch ruhig in der Gegend von Nieslot; General Meierfeld mit dem größten Theil der Hauptarmee bei Louisa und Abberfors, als Gustav, nicht lange nach seiner Ankunft, um die Mitte des Aprils, mit einem dritten Corps tief in Savolax einbrach. Die Jahreszeit machte den Marsch in dieser unwirthbaren, von Seen, Morästen und Strömen durchschnittenen Gegend überaus beschwerlich. Die Kanonen und die Munition mußten über das Eis geführt werden; der Soldat litt an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel.

Dessen ungeachtet wurden am 15. April, unter Gustavs unmittelbarer Anführung, die beiden wichtigen Posten Kårnakoski und Pardakoski in Savolax angegriffen und erobert. Den Schweden fielen dabei zwei metallene Kononen, eine Menge Mehl

und Munition, 12000 Rubel baares Geld ꝛc. ingleichen 80 Mann, nebst mehreren Offizieren, in die Hände.

Am 29. April kam es zu einem zweiten Treffen mit den Russen unter Denisow, bei Walkiala, wo diese wichtige Magazine hatten. Es wurde von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit gefochten. Endlich erstürmten die Schweden die von den Russen besetzten Anhöhen, und behaupteten sie, ungeachtet eines neuen Angriffs der letzteren, welcher abgeschlagen wurde. Erst um 10 Uhr Abends entschied sich jedoch der Sieg ganz für die Schweden. Die Russen sahen sich nun genöthigt, sich zurückzuziehen, und den Siegern die Magazine von Walkiala nebst einer Menge anderer Effekten ꝛc. zu überlassen.

Am Tage nach dem Treffen von Walkiala (30. April) versuchten es die Russen unter Igelström, sich der Posten Kårnakoski und Pardakoski wieder zu bemächtigen; es gelang ihnen aber nicht, sie wurden geschla-

gen. Außer einigen metallenen Kanonen und mehreren Gefangenen, verlohren die Russen, an Todten und Verwundeten 700 Mann; unter den ersteren befand sich der Prinz von Anhalt und der Brigadier Backof. — Ihr Rückzug aus diesem Gefecht soll, nach Petersburger Berichten in guter Ordnung, nach Stockholmer Nachrichten aber in ziemlicher Verwirrung geschehen seyn.

Auch General Stedingk erhielt nun bald wieder Gelegenheit, sich mit den Russen zu messen. In der Nacht vom 4. auf den 5. Mai wurde er, bei Paskumacki, von einem ungefähr 4000 Mann starken Corps unter dem General Rautenfeld angegriffen, dieser mußte sich aber nach einem vierstündigen Kampfe mit Verlust wieder zurückziehen.

In eben dieser Nacht ging der Russische General-Lieutenant Numsen, zwischen Memela und Angala über den Kymenefluß, nahm eine der dort befindlichen Schwe-

dischen Batterien mit 12 Kanonen weg, und drang, nachdem er die Schweden zu einem gänzlichen Rückzuge gezwungen hatte, in dieser Gegend sogleich weiter vor.

Am 5ten gingen die Russen auch über den Fluß Hirvenkoski, und eroberten einen nicht unwichtigen Paß. Diese Vortheile blieben ihnen jedoch nicht lange. In der Nacht vom 5. auf den 6. erhielten der Oberstlieutnant von Knorring und der Major Graf Kronstädt den Befehl, den Posten von Hirvenkoski wieder zu nehmen. Sie vollführten diesen Auftrag mit aller Pünktlichkeit; die Russen wurden von dort vertrieben und die daselbst befindliche Brücke ward zerstört.

General-Lieutenant Rumsen wandte, während der Zeit, alles an, durch geschickte Manövres die rechte Seite des Kymeneflusses zu reinigen und die Schweden in ihrem eigenen Lande zu beschäftigen. Die bei Karpis abgebrannte Brücke wurde zu dem Ende, unter seiner Leitung, hergestellt. Den 7. nah-

men die Russen auch den Posten von Hirvenkoski wieder weg, und versuchten nun dem General Platten in seine dadurch entblößte Flanke zu kommen. Allein ungeachtet dieser unsichern Stellung war Platten, durch die ihm zugeführte Verstärkung, unter den Generalen Pollet und Pauli, doch in den Stand gesetzt, der Russischen Uebermacht vor der Hand noch das Gleichgewicht zu halten. Lange konnten hingegen jene verschiedenen Corps, ohne Nachtheil, nicht in dieser mißlichen Lage bleiben: General Pauli beschloß also, sie, wo möglich, durch eine kühne Unternehmung daraus zu retten. Zu dem Ende brach er am 19. Mai aus seiner Position in aller Stille auf, und griff um Mitternacht den Russischen General Bergmann, welcher mit ungefähr 2000 Mann bei Nappa im Lager stand, zugleich in Fronte und Flanke an. Wegen der vortheilhaften Stellung der Russen blieb das Gefecht lange unentschieden, bis endlich um 4 Uhr Morgens

die Regimenter Kronberg und Ostgothland die Russischen Batterien mit dem Bajonett wegnahmen und den Sieg erkämpften. Die Russen wurden gänzlich zersprengt und noch den ganzen folgenden Tag verfolgt, endlich auch sogar gezwungen, Anjala zu verlassen, und sich auf die andere Seite des Flusses zurückzuziehen, wozu jedoch Gustav's Operationen mit der Scheerenflotte, welche Generallieutenant Numsen nöthigten, einen Theil seiner Truppen Friedrichshamm zu Hülfe zu schicken, wohl das meiste beitrugen.

Da die Russen durch das Gefecht vom 30. April, bei Gelegenheit des ihnen mißlungenen Versuchs auf den Posten Kärnakoski, sehr gelitten hatten, so suchte der Schwedische General Armfeld jetzt die damals errungenen Vortheile weiter zu verfolgen. Ungefähr mit 4000 Mann griff er daher am 4. Junius den Posten Sawataipola an. Die Russen empfingen ihn aber mit einem so

heftigen Kartätschen- und Kleingewehrfeuer, daß er, nach drei Stunden des muthigsten Kampfes, sich zum Rückzuge genöthigt sah. Den Russen fielen dabei 2 Kanonen in die Hände.

Diesem fehlgeschlagenen Angriffe folgten mehrere kleine Gefechte, die, obgleich blutig, doch keinem von beiden Theilen einen entscheidenden Vortheil verschafften.

Dem Schwedischer Seits für diesen Feldzug entworfenen Plane zu Folge waren überdieß nur die Landtruppen bestimmt, die ganze Macht der Russen in Savolax und Finnland zu beschäftigen, um so mehr, da es besonders in jener Provinz fast unmöglich ist, mit großen Corps zu agiren; die beiden Flotten hingegen, die große sowohl als die Galeereneskadre, und die auf derselben befindliche beträchtliche Anzahl Truppen, sollten die Hauptoperationen ausführen. Zu dem Ende war jene mit einem Linienschiff von 90 Kanonen und mit mehreren Fregatten, verstärkt wor-

den, so daß sie zusammen beinahe 2500 Kanonen führte.

In einem nicht minder vortrefflichen Zustande befand sich indessen auch die Russische Flotte, mit dem Vortheil auf ihrer Seite, daß sie mehrere schwere Schiffe (acht von 100 Kanonen) als die Schwedische hatte.

Nach dem Siege bei Walkiala (29. April) eilte Gustav nach der Küste von Finnland, und übernahm schon am 9. Mai zu Borgo das Kommando der Scheerenflotte. Bei seiner Ankunft fand er dieselbe noch nicht vollzählig; denn mehrere Schiffe, welche während des Winters in den verschiedenen Häfen des Reichs waren ausgerüstet worden, wurden noch erwartet. Allein dieß so wenig, als das Eis, das sich ihm entgegen thürmte, konnte Gustav abhalten, seinen Plan zu verfolgen. Das Eis ward durchgebrochen, oder auch wohl durchgesägt; und so erschien er, aller Schwierigkeiten ungeachtet, am 15. Mai, vor Friedrichshamm,

wo nur ein Theil der Russischen Galeeren-flotte sich befand, dessen Vernichtung indessen nothwendig von großen Folgen seyn mußte, und um so eher möglich war, da die überraschten Russen nicht Zeit hatten, gehörig Gegenanstalten zu treffen.

Morgens um 4 Uhr rückte die Schwedische Flotte, unter dem heftigsten Feuer vor, und griff die Russische, welche jene schon Tags vorher entdeckt und sich hierauf zwischen den Vorgebirgen Wiranemi und Suranemi in Schlachtordnung gestellt hatte, mit beiden Flügeln an.

Die Russen unterhielten eine Zeit lang ein so lebhaftes Feuer, daß (nach ihren Nachrichten) der rechte Flügel der Schwedischen Flotte in einige Verlegenheit kam; mußten sich aber zuletzt doch, mit einem Verlust von 38 bewaffneten Fahrzeugen, (außer 10 Kanonierschaluppen, welche unter den Mauern der Stadt versenkt wurden) in der größten Verwirrung, unter die Kanonen der Festung

zurückziehen. Unter den Schwedischer Seits genommenen Schiffen befanden sich 2 Russische Fregatten und das Fahrzeug Turamasellen-wären, welches die Russen in dem unglücklichen Treffen vom 24. August des vorigen Jahres den Schweden genommen hatten; überdieß wurden mehrere Proviantschiffe, während die Stadt selbst von den Schwedischen Galeeren beschossen wurde, unter den Mauern der Festung in Brand gesteckt. Der Verlust der Schweden an Todten und Verwundeten war an diesem Tage bei weitem nicht so groß, als der der Russen; von diesen geriethen 6 Officiere und ungefähr 200 Gemeine in Schwedische Gefangenschaft.

Nach diesem Siege ließ Gustav Friedrichshamm selbst zur Uebergabe auffordern, und als diese abgeschlagen wurde, in der Nacht vom 17. auf den 18. mit der Infanterie und den Kanonierschaluppen an verschiedenen Orten angreifen; allein da um diese Zeit ein starkes Detaschement von dem

AUGSBURG

Corps des Generallieutenants Rumsen sich im Eilmärschen näherte, so mußte er diese Unternehmung aufgeben.

Ungeachtet dieses mißlungenen Versuchs glaubte Gustav den am 15. errungenen Vortheil dennoch weiter verfolgen zu müssen. Er ließ zu dem Ende am 20. durch eine Division von 8 Jollen, 10 Kanonierschaluppen und 7 Mörser-Barkassen, einen neuen Angriff veranstalten, um die nach dem Treffen vom 15. übrig gebliebenen Russischen Scheeren-Fahrzeuge, ingleichen die auf dem Stapel von Friedrichshamm noch stehenden Kanonierschaluppen gänzlich zu zerstören; allein nun fanden die Schweden zu heftigen Widerstand, als daß auch dieser Vorsatz in seinem ganzen Umfange hätte ausgeführt werden können.

Dessen ungeachtet wäre die Einnahme von Friedrichshamm vielleicht gerade jetzt am allerersten möglich gewesen, wenn diese in Gustavs Plan gelegen hätte und er

von der Landmacht wäre gehörig unterstützt worden. Allein seine Aussichten gingen weiter; er dachte Finnland vor St. Petersburg zu erobern, und begnügte sich damit, die Russische Flotte einstweilen in ihren Operationen zurückgesetzt, und durch den unerwarteten Angriff auf Friedrichshamm das Corps des Generallieutenants Rumsen, durch welches der General Platten bisher sehr war gedrängt worden, geschwächt zu haben.

Fast um eben diese Zeit lieferte der Herzog von Südermanland dem Russischen Admiral Tschitschakow vor Reval ein Treffen, dessen Ausgang aber für ihn minder günstig war.

Sein Plan, der sich, wie er selbst gesteht *), unter andern auf erhaltene falsche Nachrichten von dem Mangel des Feindes an Munition und Leuten gründete, ging dahin, die auf der Rhede von Reval liegende, aus

*) In dem offiziellen Berichte von diesem Treffen.

drei Dreideckern, acht großen Linienschiffen und fünf Fregatten bestehende Russische Flotte anzugreifen und zu Grunde zu richten. Allein die Russen hatten die Annäherung der Schwedischen Flotte schon einige Tage zuvor, durch ein neutrales Schiff erfahren. Am 13. waren alle Thore gesperrt.

Ungeachtet der Herzog von Südermanland nun die Russische Flotte in dem besten Vertheidigungsstande, und von den Feldwerken und Strandbatterien unterstützt fand, so unternahm er, nachdem er vorher ein Linienschiff und einige Fregatten, zur Beobachtung der Kronstädter Flotte detaschirt hatte, dennoch den Angriff; und wer weiß, welche Wendung die Schlacht, troß dem heftigen Feuer der Russen von der Flotte und den Batterien, bei dem ausgezeichneten Muthe, womit von Seiten der Schweden gefochten wurde, genommen haben würde, wenn nicht während derselben sich der Wind gedrehet hätte und ein Sturm entstanden wäre,

wodurch mehrere Schiffe verhindert wurden, ihre Stellen in den Linien einzunehmen und die untersten Kanonen zu gebrauchen.

Die Russische Flotte ward an diesem denkwürdigen Tage sehr beschädigt; einen bei weitem noch größern Verlust erlitt aber die Schwedische. Das Schiff Prinz Karl, von 60 Kanonen, welches sich so nahe an die feindliche Flotte wagte, daß er mit Kartätschen beschossen werden konnte, wurde mastlos und zuletzt von den Russen genommen; ein anderes Kriegsschiff — auch von 60 Kanonen — strandete, und ward auf Befehl des Herzogs in Brand gesteckt; ein drittes, die Tapferkeit, strandete ebenfalls, ward aber wieder flott gemacht. Die übrigen Schiffe hatten dagegen so wenig gelitten, daß sie schon nach einigen Tagen die Fahrt von Nargö, wo man die etwas beschädigten wieder ausgebessert hatte, nach der Höhe von Kronstadt ungehindert fortsetzen konnten.

Der Verlust der Mannschaft soll auf beiden Seiten nicht sehr beträchtlich gewesen seyn.

Nach den glücklichen Unternehmungen Gustav's am 15. und 20. Mai, nahm er mit der Galeerenflotte eine vortheilhafte Stellung bei Swenskfund, wahrscheinlich, um hier die übrigen Fahrzeuge, welche Major Törning und Oberstlieutenant Stedingk kommandirten, zu erwarten. Allein schon den 25. d. M. — ehe diese Divisionen angekommen waren — veränderte die Flotte auf einmal ihre Stellung und nahm ihre Station bei Pickepassi, 6 Meilen von Wiborg, von wo aus einige glückliche Unternehmungen, auch zu Lande ausgeführt wurden.

Ehe Gustav die Flotte diese Bewegung machen ließ, mußten sich, außer der auf derselben befindlichen bedeutenden Anzahl Truppen, noch mehrere einschiffen. Den 29. erfuhr man auf derselben, daß der Herzog von Südermanland mit der großen Flotte Hogland passirt sey, welches die Eil erklä-

ren half, mit welcher der König Swensksund verlassen und sich gegen Pickepassi gewendet hatte.

Auf die Nachricht von der Annäherung des Herzogs, welche Gustav den 29. erhielt, herrschte an den beiden folgenden Tagen auf der Flotte eine allgemeine Stille.

Am 2. Jun. aber segelte Gustav, ohne die Kriegsflotte, welche sich jetzt schon oberhalb Kronstadt befand, aus den Augen zu verlieren, nach Biörko, einem vortheilhaften Posten ungefähr 9 Meilen von St. Petersburg, um in jedem Falle gleich gegenwärtig zu seyn, und die Unternehmungen des Herzogs unterstützen zu können.

Am 3. endlich griff letzterer, dem entworfenen Plane gemäß, die Russische Flotte zu Kronstadt an. Das erste Gefecht nahm Morgens um 2 Uhr seinen Anfang und dauerte bis gegen 10 Uhr Vormittags. Um 2 Uhr Nachmittags ward dasselbe erneuert und bis 6 Uhr Abends fortgesetzt. Sobald man die

Kanonade, die so fürchterlich war, daß man sie selbst in St. Petersburg hören konnte, auf der Galeerenflotte vernahm, ließ Gustav mit der möglichsten Anstrengung rudern, um sich der Flotte des Herzogs zu nähern und ihr Hülfe zu leisten. Die vierte und achte Division der Kanonierschaluppen, unter dem Oberstlieutenant Hielmstierna, formirten sich sogleich, um die Russische Flotte in ihrer rechten Flanke anzugreifen. Der Angriff geschah mit so viel Muth und Geschicklichkeit, daß eine Russische Fregatte einen Mast, und ein Kriegesschiff seine ganze Takelage verlor und beyde gezwungen wurden, zurückzugehen. Der Wind ward indessen heftiger und nöthigte auch die Schwedischen Kanonierschaluppen, ihre vorige Stellung wieder einzunehmen.

So wenig entscheidend auch diese Kanonade war, so hatten doch vier Russische Schiffe so sehr gelitten, daß sie hinter die Linien gebracht werden mußten.

Um 2 Uhr Nachmittags suchte die Schwedische Flotte die Russische abermals zum Gefecht zu bringen; diese aber that alles, um demselben auszuweichen, und es blieb wieder bei einer bloßen Kanonade. Als die Scheerenflotte auch dies Mal die Bewegungen der großen Flotte unterstützen wollte, ward der Wind von neuem so heftig, daß sie auf ihrer Station bleiben mußte.

Am 4. wurde die Schlacht zum dritten Male erneuert, und dauerte bis Abends nach 6 Uhr, ward aber an diesem Tage noch nicht entschieden, weil die Russische Flotte sich nie weit vom Hafen entfernte, und sich immer wieder dahin zurückzog, wenn das Gefecht eine ernstliche Wendung zu nehmen schien. Gegen Abend erhielten die Schweden die für sie wenig erfreuliche Nachricht, daß die Russische Flotte von Reval Hogland bereits vorbei gesegelt sey.

Am 5. boten der Herzog und Admiral Kruse, welcher die Russische Kronstädter

Flotte kommandirte, alles auf, durch geschickte Manövres einander Vortheile abzugewinnen. Da der Herzog aber sahe, daß er auf diese Weise nichts über den Russischen Admiral vermochte, so griff er ihn noch ein Mal, unter dem heftigsten Kanonenfeuer an, und zertheilte sich bald nach Eröffnung des Treffens, um die feindliche Flotte zwischen zwei Feuer zu bringen. Allein auch dieser Versuch ward, durch eine geschickte Wendung und den tapfern Widerstand der Russen, vereitelt.

Jetzt war der Herzog genöthigt, sich zurückzuziehen, und schien seinen Lauf nach der Revaler Flotte nehmen zu wollen. Admiral Kruse, von der Ankunft der letzteren unterrichtet, that hierauf alles um die Schweden nun zwischen beide Flotten zu bringen; welches ihm aber ebenfalls nicht gelang.

Am 6. vereinigten sich beide Russische Flotten, wodurch die gegen die Schweden bestimmte Kriegsflotte mehr als 30 Linienschiffe

und 18 Fregatten stark wurde. Hierzu kam noch, daß die Russische Galeerenflotte, welche in diesem Jahre weit ansehnlicher in See erschien, als im vorigen, und unter andern mit verschiedenen platten Fahrzeugen, von ganz eigner Construktion, (die in den Scheeren als schwimmende Batterien gebraucht werden sollten) verstärkt worden war, sich ebenfalls in dem Stande befand, auszulaufen, und, wie es die Umstände forderten, sowohl die Bewegungen der großen Flotte, als die Operationen der Landtruppen zu unterstützen.

Als der Herzog von Südermanland, nach der Vereinigung der beiden Russischen Flotten, keine Möglichkeit mehr sahe, sogleich einen entscheidenden Vortheil über sie zu gewinnen, zog er sich nach der Bucht von Wiborg zurück, wo er zwischen Biskops, Orö und Torsare vor Anker ging. — Durch diese Stellung sicherte er sich eines Theils die Kommunikation mit der Scheerenflotte, andern Theils aber hielt er dadurch

die Russische Flotte ab, sich aus Sehe-Scheere heraus zu wagen, um Kronstadt nicht bloß zu stellen, und verschaffte sich endlich auch Gelegenheit, seine beschädigten Schiffe ausbessern, und Wasser und Erfrischungen einnehmen zu können.

Gustav gab seinen Vorsatz, St. Petersburg zu bedrohen, auch jetzt noch nicht auf; und daß man Russischer Seits wirklich für die Residenz nicht ganz außer Sorge war, gehet wohl daraus hervor, daß um die Mitte des Monats Jun. die Besatzungen von Narwa, Schlüsselburg, Nowogrod rc., ja selbst der Rest der kaiserlichen Garde, der bisher noch in St. Petersburg geblieben war, Befehl erhielten, gegen die Schweden aufzubrechen. Sogar von der Donau und dem schwarzen Meere mußten Regimenter zur Verstärkung der Finnischen Armeen marschiren *). Am 11. begab sich die Kaiserin

*) Am meisten erhellet die Gefahr, in der man sich damals noch immer befand, daraus, daß Deputirte

Katharina selbst nach Kronstadt und nahm dort alle getroffene Anstalten in Augenschein.

Sobald der Oberstlieutenant Törning mit seiner Division am 6. bei der Schwedischen Scheerenflotte angekommen war, ließ Gustav Tags darauf von neuem ein beträchtliches Corps Hussaren und Dragoner, nebst einigen Bataillionen Infanterie, bei der Kirche Kaiwisto, nur 5 Meilen von St. Petersburg, landen, um, wie es im Stockholmer Berichte ausdrücklich heißt, sich einstweilen mit der Gegend bekannt zu machen. — Dieses Corps hatte auch wirklich mehrere Scharmützel in der Nähe der Stadt, und streifte, nach Zersprengung einiger Ko-

aus der Residenz und von der Provinz Ingermanland den 19. September darauf dem Grafen Soltikow, der vom Kaukasus war abgerufen worden, und zuletzt in Finnland gegen die Schweden kommandirte, einen goldenen Becher zum Geschenke machte, mit der Inschrift: „Erkenntlichkeit für den Retter der Hauptstadt."

sackenschwärme, beinahe bis an die Thore derselben.

Die Dispositionen, welche man Schwedischer Seits auf dem Meere und an den Küsten machte, zweckten immer noch auf eine gänzliche Niederlage der Russen ab. — Letztere hatten um diese Zeit die große Schwedische und einen Theil der Galeerenflotte vor sich. — In Swenskſund lag ein Kriegsschiff von 74 Kanonen, einige Fregatten und mehrere Kutter; der Oberstlieutenant Kronstädt hielt den Posten von Pickepassi besetzt: diese Geschwader befanden sich also im Rücken der Russen, und konnten, wenn sie eine Niederlage erlitten, diese vollenden helfen. Die Truppen, welche Gustav schon früher, zwischen Wiborg und Süsterbek, an Land gesetzt hatte, erhielten sich auch noch in ihren Vortheilen, und fuhren fort in St. Petersburg gegründete Besorgnisse zu erwecken. — Verloren die Russen eine Seeschlacht, so konnte der Herzog von Süder-

manland dann die Truppen von seiner Flotte mit denen auf dem Lande bereits befindlichen vereinigen, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, die wichtigsten Unternehmungen im Herzen des feindlichen Landes, ohne Gefahr, auszuführen.

Die Schwedischen Flotten erwarteten nur einen günstigen Wind, um die Russischen von neuem anzugreifen; theils aber wurde dies durch die Russen selbst, welche auf eine weniger gewagte Art Vortheile zu erlangen Gelegenheit sahen, theils durch widrige Winde verhindert. Den Russen entging die mißliche Lage nicht, in der sich die Schweden seit ihrem Rückzuge aus der Bucht von Wiborg befanden, und sie benutzten nur zu gut das Uebergewicht, welches ihnen die Vereinigung ihrer sämmtlichen Flotten offenbar verschafft hatte.

Kaum hatte der Herzog von Südermanland sich am 5. Junius der Bucht von Wiborg genähert, als ihm auch die ver-

einigte Russische Flotte dahin nachfolgte. Die Schweden wurden daselbst mit jedem Tage immer enger und enger eingeschlossen und endlich bis in das Innerste des Meerbusens zurückgedrängt, so daß an Entkommen, ohne die augenscheinlichsten Gefahren nicht mehr zu denken war; aber auch durchschlagen konnten sie sich nicht, wenn sie nicht ein äusterst mißliches Gefecht wagen wollten, so gute Maßregeln waren von Seiten der Russen genommen. Nicht genug, daß diese die Kriegsflotte der Schweden ganz unthätig gemacht hatten; sie wollten nun auch noch der Scheerenflotte den vielleicht einzigen Ausweg durch die Scheeren versperren. Zu dem Ende richteten sie, außer den in der Nähe getroffenen Dispositionen, ihre Aufmerksamkeit sogar bis auf Friedrichshamm, welches mit einer starken Division ihrer Galeerenflotte besetzt wurde. Jetzt blieb auch nicht ein Ausweg offen.

Schon am 15. Junius, als Gustav sich mit den Flotten bereits ziemlich im Gedränge

befand, versuchte er durchzubrechen, aber vergebens. Mit jedem Augenblicke ward seine Lage schrecklicher. Von der Landseite war er überall vom Russischen Gebiet umschlossen, und von feindlichen Corps in seinen Operationen gehemmt; von Schweden abgeschnitten, und zu Wasser von 3 Flotten (der Fürst von Nassau hatte sich bereits mit den beiden andern ebenfalls vereinigt) eng blockirt. Zu allem dem gesellte sich endlich auch noch der drückendste Mangel an Mundprovision und trinkbarem Wasser, und dieß veranlaßte, daß viele Soldaten und Matrosen zu den Russen übergingen.

Die Noth war aufs höchste gestiegen *), als am 3. Juli ein günstiger Sturm dem

*) Nach mehrern Nachrichten schickte Graf Soltikow, welcher, nachdem ihm das Oberkommando über alle gegen die Schweden fechtenden Russischen Truppen anvertraut war, gerade damals das in der Gegend von Wiborg versammelte Corps in Person kommandirte, dem Könige Gustav III. täglich ein Fäßchen Wasser und so viel Speisen, als er für sich und seine Tafel bedurfte.

Elende der Schweden ein Ende machen zu wollen schien. Schon am 2. hatte Gustav mit einigen Fahrzeugen und 50 Kanonierschaluppen den Prinzen von Nassau, der mit der Galeerenflotte den Beresewischen Sund besetzt hielt, angegriffen, um sich in dieser Gegend einen Weg zur Rettung zu bahnen; der Angriff mißlang aber, theils durch die tapfre Gegenwehr des Prinzen von Nassau, theils durch die am Ufer postirten Truppen unter dem General Fersen, die auf die Schwedischen Fahrzeuge ein wohlunterhaltendes Feuer machten: nach einem zweimaligen fruchtlosen Angriff mußte sich Gustav aus dem Beresewischen Meerbusen auf seine Flotte zurückziehen. Die Russische Eskadre rückte nun noch näher heran, und nahm die vormalige Schwedische Hauptposition ein. Zu eben der Zeit machte eine andere Abtheilung der Schwedischen Galeerenflotte, 40 Kanonierschaluppen stark, welche hinter der Insel Paisana vorgerückt war,

eine heftige Kanonade auf 4 Russische Linien-schiffe; allein mit eben so wenig glücklichem Erfolge.

Am 3. Juli lichtete endlich die ganze Flotte bei einem starken Nord-Ostwinde die Anker, mit dem Vorsatze, sich, trotz aller Schwierigkeiten, durchzuschlagen. Die Galeereneskadre ward hinter derselben in eine Linie aufgestellt.

Der Herzog von Südermannland machte hierauf den Versuch, die Reihen der Russen zu durchbrechen, damit, daß er 2 Brander, nebst einigen Schiffen mit vollen Seegeln ihnen entgegen schickte. Allein theils durch den heftigen Wind, theils durch die Unbekanntschaft des die Brander führenden Offiziers mit einem so gefahrvollen Unternehmen, zündeten die Brander das Kriegsschiff und die Fregatten, welche sie begleiteten, an; und diese flogen nun, indem sie der Russischen Eskadre vorbeifahren wollten, in die Luft.

Dieser unglückliche Zufall, ohne welchen die Flotte vielleicht gerettet worden wäre,

zwang den Herzog, andre Maßregeln zu ergreifen, und die ganze Flotte ihren Lauf nach Gegenden zu nehmen, wo gefährliche Klippen waren. Von allen Seiten begann nun eine fürchterliche Kanonade. Dessen ungeachtet ging die Schwedische Flotte vor der ersten Russischen Eskadre, unter Kommando des Kontreadmirals Powalischin, so ziemlich glücklich vorbei, fand aber bald eine zweite Linie, die unter dem Contreadmiral Chanikow von etwas weiter stehenden Fregatten gezogen war. Jetzt war bereits die ganze Russische Flotte in voller Bewegung, und die einzelnen Abtheilungen derselben unterstützten einander geschwinder, als man, wegen der großen Menge von Klippen und Sandbänken in der Gegend der Bucht, erwarten konnte. Selbst der Wind, der den Schweden anfangs günstig gewesen war, drehte sich zu ihrem Nachtheil und machte alle ihre Anstrengungen fruchtlos. Fünf ihrer Linienschiffe und zwei Fregatten mußten um diese

Zeit ihrem Schicksale überlassen werden. Ein Kriegsschiff flog in die Luft, andere geriethen auf Sandbänke, die übrigen wurden von den Russen genommen. Die See war mit Leichen und Schiffstrümmern bedeckt. Der König Gustav war in der größten Lebensgefahr. Die Galeere Seraphim, worauf er sich zuerst befand, wurde in Grund gebohrt. Hierauf bestieg er die Fregatte Amphion, welche aber ebenfalls so sehr beschädigt wurde, daß er sich in eine Schaluppe begeben mußte, in welcher er zu kommandiren fortfuhr, ungeachtet einem Ruderer dicht neben ihm von einer Kanonenkugel beide Arme weggenommen wurden. Der Herzog von Südermannland ward von eben der Kugel, die den Obrist-Lieutenant, Baron von Schulz, an seiner Seite tödtete, an der linken Schulter verwundet. Am hitzigsten war indessen doch das Gefecht mit der Scheerenflotte, die von dem Prinzen von Nassau insonderheit von allen Seiten angefallen wur-

de. Die Garde, das Regiment Königin, und überhaupt der Kern der Schwedischen Truppen, die sich auf derselben befanden, wurden bei diesem Angriff beinahe vernichtet. Bis nach Hogland verfolgte die ganze Russische Flotte, mit vollen Seegeln, die fliehende Schwedische; von da aus setzten ihr aber nur Fregatten und andere leicht segelnde Schiffe nach. Gegen 8 Uhr Abends wurden die letzten Schwedischen Schiffe wirklich erreicht, und von neuem angegriffen, und hier war es, wo das Contreadmiralschiff, nebst noch einem Linienschiff und 3 Fregatten genommen wurden. Ueberhaupt büßte also die große Flotte 7 Linienschiffe und 3 Fregatten ein. Der Verlust der Scheerenflotte bestand in 7 Galeeren, 4 Schaluppen, 7 Jollen und verschiedenen Transportschiffen. Von beiden Flotten geriethen ungefähr 5000 Soldaten und Matrosen, und 100 Offizier in Russische Gefangenschaft. Die Nacht machte endlich dem weitern Verfolgen ein Ende und begün-

stigte die Flucht des Herzogs nach Sweaburg, wo er mit dem Ueberrest der an Schiffen und Mannschaft so sehr geschwächten Flotte ankam. Der König suchte dagegen seine Flotte in der Bucht von Swenskſund zu bergen, wo er auch vor Anker ging.

Der Prinz von Nassau beschloß nun, den Krieg mit der gänzlichen Vernichtung der geschlagenen Schwedischen Flotte rasch zu endigen, und bestimmte den 9. Juli zum Angriff auf dieselbe. Dem zu Folge näherte er sich an diesem Tage mit der Kühnheit des Siegers der Flotte in Swenskſund, die ihm mit einem Muthe, den er nicht erwarten konnte, sogleich entgegen rückte. Gustav hatte zwar um diese Zeit seine Flotte schon wieder bis auf 100 Seegel verstärkt; der Prinz von Nassau hingegen, stand an der Spitze von 230 Fahrzeugen. Gegen 10 Uhr Morgens nahm die Schlacht, in welcher Gustav in Person kommandirte, ihren Anfang

und dauerte volle 24 Stunden ununterbrochen fort, nur daß das Feuer zwischen 12 und 2 Uhr in der Nacht, weniger heftig war. — Schon hatte man den ganzen Tag über von beiden Seiten mit allem Aufwand von Kräften gestritten, als Gustav beim Sonnenuntergange den Sieg zu erstürmen suchte; allein umsonst. Die Nacht bricht ein, und die Finsterniß macht den wüthenden Kampf noch grausenvoller. Um Mitternacht endlich läßt der Kanonendonner in etwas nach; aber bald beginnt die Schlacht mit erneuertem Muth. Noch beim Aufgange der Sonne am folgenden Tage war der Kampf unentschieden; um 10 Uhr aber neigte sich der Sieg auf die Seite der Schweden; die Russen wichen, ihre Verwirrung wurde allgemein, ihre Niederlage vollendet — und „nicht mehr „wird jetzt der Name Pultawa, wie eine „Todtenglocke, über dem Grabe Schwedi„scher Größe schwirren, laut, daß es bis „zu Gustav Adolf und Karln XII. hin-

„über schmettert, nennt nun der Ruhm den „Namen Swenskſund *)!"

Die Russen verloren in dieser Schlacht an genommenen, gesunkenen und verbrannten Fahrzeugen 60, worunter die Fregatten Maria, Katharina, Konstantina, Alexander und St. Nicolas; ferner 16 Galeeren, eine sogenannte Hemenja mit 18 Zwölfpfündern, 2 schwimmende Batterien, jede mit 8 Dreißigpfündern, 9 Schebeken ꝛc. Die Anzahl des verlornen Geschützes an Kanonen, Haubitzen, Mörsern ꝛc. belief sich auf 527 Stück, und die der Gefangenen zuletzt auf über 6000 Mann und 260 Offiziere, worunter der Brigadier Denischev und der Flaggenkapitän des Prinzen von Nassau, der nur durch die Schnelligkeit seiner Flucht der eigenen Gefangenschaft entging. Außer dem Geschütz eroberten die Schweden 2 Leibfahnen, eine grüne Fahne des Kexhomschen Regiments, verschiedene Standarten ꝛc. Was

*) Posselt.

die gebliebenen und ertrunkenen Russen betrifft, so läßt sich über ihre Anzahl nichts bestimmen, sie muß aber ebenfalls beträchtlich gewesen seyn, da die Schwedischen Bauern, welche, der dazu erhaltenen Erlaubniß gemäß, die Inseln um Swenskfund durchsuchten, um die Effekten der gesunkenen Fahrzeuge zu bergen, allein 27 ertrunkene Russische Offiziere fanden.

Am 22. Juli, dem Namenstage der Gemahlin Gustavs, ward, auf der Flotte sowohl als in Stockholm, wegen dieses Sieges, ein feierliches Te Deum abgesungen.

Während auf dem Meere diese Großthaten geschahen, war auch die Landarmee der Schweden nicht ganz unthätig gewesen. Längs der Gränze waren mehrere hitzige Gefechte vorgefallen, die indessen nichts entschieden hatten. Die siegreichen Fortschritte des Generals Meierfeld im Russischen Gebiete hätten jedoch, unter andern Umständen und zu einer andern Zeit von wichtigen Folgen

seyn können. Nachdem Meierfeld ein feindliches Corps bei Kymenegard geschlagen hatte, eroberte er am 26. Junius den wichtigen, im vorigen Feldzuge vom Könige selbst weggenommenen, nach der unglücklichen Schlacht vom 24. August aber wieder verlassenen, Paß Högfors. Die Pässe Kuppis, Broby ꝛc. waren schon in seinen Händen, und die Russen aus der ganzen dortigen Gegend verdrängt. Wäre diese Eroberung einige Wochen früher geschehen, als Gustav mit der Galeerenflotte vor Friedrichshamm stand; oder hätten jetzt nur Meierfeld's Operationen von ihr unterstützt werden können, so wäre diese Festung dies Mal sicher gefallen; so aber blieben seine Siege nicht nur ohne Erfolg, sie waren sogar gefährlich bei der mißlichen Lage, in der sich die königliche Flotte befand, weil Meierfeld befürchten mußte, in den Rücken genommen oder gänzlich abgeschnitten zu werden.

Auf die Gewaltschlachten vom 3. und 9. Juli erfolgte zu Wasser und zu Lande eine allgemeine Pause. Schweden und Russen schienen nur neue Kräfte sammeln zu wollen, um dann desto wüthender wieder über einander her zu fallen; allein der von Gustav und Katharina aus gleich dringenden Gründen gewünschte Friede machte allen Feindseligkeiten auf ein Mal ein Ende. Er wurde, nach verschiedenen unter einem Zelte gehaltenen Conferenzen zwischen den beiden Bevollmächtigten, Russischer Seits dem General Igelström und Schwedischer Seits dem General, Baron von Armfeld — am 14. August zu Werelä auf folgende 7 Artikel abgeschlossen.

Art. 1. Beide Mächte geloben sich einen ewigen Frieden und unverbrüchliche Freundschaft.

Art. 2. Sie verbinden sich zur nähern Allianz und Convention.

Art. 3. Sie behalten ihre Besitzungen den Friedensschlüssen von Abo und Nystadt gemäß, ohne sich irgend etwas einander abzutreten.

Art. 4. Die streitigen Grenzen sollen durch eine Commission regulirt werden, welche sich zu dem Ende bald möglichst an Ort und Stelle begeben soll.

Art. 5. Die Gefangenen sollen, ohne Ranzion und ohne auf die Zahl derselben zu sehen, ausgewechselt werden.

Art. 6. Schweden soll das Recht behalten, Korn und Weizen aus Liefland auszuführen.

Art. 7. Wird bestimmt, wie es mit dem Gruße der Schwedischen und Russischen Schiffe in der Ostsee, für die Zukunft, gehalten werden soll.

Am 19. August ratificirte Gustav diesen Frieden, und am 20. gegen Abend geschah auf einer besonders dazu errichteten Erhöhung, im Angesichte beider Heere, unter Freuden-

feuer und Jubelgeschrei, die Auswechselung der Ratifikationen.

Das Schreiben, womit Gustav den Major Möllerswärd von Werelä aus an den Magistrat und die Bürgerschaft zu Stockholm abfertigte, um diesen die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden zu überbringen, lautete im Wesentlichen so:

„Wir haben in den drei vergangenen Jah-
„ren, da Wir für die politische Existenz
„und für den Ruhm des Reichs strit-
„ten, und benachbarte sowohl als einheimi-
„sche Feinde antrafen, öfters die deutlichsten
„Beweise Eures Eifers und Eurer Ergeben-
„heit wahrgenommen: darum wollen Wir
„jetzt auch mit denen, welche an Unsern schwe-
„ren Sorgen Antheil nahmen, zuerst die
„besondere Freude theilen, die Wir empfan-
„den, als Wir, durch den Beistand des All-
„mächtigen, einen sichern und erwünschten
„Frieden erhielten. . . . Ich wünsche nun,

„daß der Friede uns insgesammt, die öffent=
„liche Ruhe, und Mir insonderheit neue
„Gelegenheit geben möge, der Bürgerschaft
„von Stockholm meine Gunst und Gnade
„beweisen zu können ꝛc."

Gustav III. nach dem Frieden von Werelä, und sein Tod.

Preußen, England und die Pforte wurden bei der Nachricht von dem zu Werelä ohne ihre Zuziehung abgeschlossenen Frieden nicht wenig überrascht. Besonders glaubte Preußen und England mit Recht erwarten zu können, daß Gustav III. der gemeinschaftlich dadurch, daß sie durch ihre Drohung das als Feind gegen ihn aufgetretene Dännemark vom Kampfplatz entfernten, aus einer Lage gerissen hatten, der er bei allen glänzenden Eigenschaften seines Geistes doch endlich hätte erliegen müssen, nun auch ohne ihre Vermittelung in keine Un=

terhandlungen eingehen würde. Sie warfen ihm daher Untreue und Wankelmuth vor; weit eher hätten sie ihn aber entschuldigen sollen. Von seiner Seite war Alles geschehen, was man von einem Bundsgenossen nur erwarten konnte; sie hingegen hatten ihn in drei Feldzügen gegen die Russen allein stehen lassen, und auch nachher noch blieb es ungewiß, wann endlich die lang ersehnte Hülfe erscheinen würde. Auch für die Türken hatte er Alles geleistet, indem er einen großen Theil der gegen sie bestimmten Russischen Landmacht von den Küsten des schwarzen Meeres an die des Finnischen Meerbusens gezogen, und die große Russische Flotte unter Admiral Greigh durch die Schlacht von Hogland genöthigt hatte, statt eines Hafens im Archipelagus, den von Kronstadt zu suchen. Unmöglich konnten sie aber fordern, daß er sich, durch eine einzige verlorene Hauptschlacht, selbst der Gefahr eines unwiederbringlichen Untergangs für sie hingeben sollte.

Erfahrung hatte Gustav über die mehrere oder mindere Brauchbarkeit gewisser Theile des Kriegswesens belehrt; ihm gezeigt, wo Verstärkung, wo Einschränkung nothwendig war. In allen Häfen des Königreichs war man bemüht, die Schiffe auszurüsten, die für den Handel nicht taugten; die Scheerenflotte bekam zwei Haupt-Abtheilungen, wovon die eine in Stockholm, die andere in Sweaburg liegen sollte; die selbst im Frieden nur mit großen Kosten zu unterhaltende schwere Kavallerie ward in Infanterie verwandelt, oder unter die Dragoner vertheilt. Die von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilten rebellischen Officiere der Finnischen Armee wurden fast ohne Ausnahme begnadigt. Auch in der eigentlichen Staatsverwaltung konnte Gustav für das Wohl seiner Unterthanen jetzt, da er alle Macht in sich vereinigt hatte, bei weitem mehr und leichter wirken als sonst, wo ihm durch den Reichstag noch die Hände gebunden waren. —

Alles dieß berechtigte Schweden zur Hoffnung einer schönen Zukunft; allein bald schien der Friede durch neue kriegerische Unternehmungen des Königs gestört zu werden.

Frankreich hatte sich mittlerweile, durch jene in der Geschichte ewig denkwürdige Revolution, eine neue Verfassung gegeben, die die Rechte des Königs außerordentlich beschränkte, und die französischen Prinzen, die den ihrigen nicht gutwillig entsagen wollten, bewog, Frankreich zu verlassen, und bei fremden Mächten Hülfe zu suchen.

Gustav III., immer in enger Verbindung mit dem Hofe von Versailles, in persönlichen freundschaftlichen Verhältnissen mit den französischen Prinzen, glaubte es Ludwig XVI. schuldig zu seyn, ihn aus der Gefangenschaft, in der er zu Paris gehalten wurde, es koste was es wolle, zu befreien, und in seine vorigen Rechte wieder einzusetzen.

Zu dem Ende gieng er im Mai 1791 nach Achen, um näher an den Gränzen Frankreichs

zu seyn, und den Gang der Gegenrevolution, auf die er sann, zu lenken. Zuerst besprach er sich darüber zu Ludwigslust mit dem päbstlichen Nuntius Caprara, und dann zu Braunschweig mit dem Herzoge Karl. Sein Gesandter in Paris und andere geheime Geschäftsträger waren indeß bemüht, Alles seinem Plane gemäß einzuleiten, der unstreitig dahin gieng, ohne alle fremde Hülfe bloß mit dem ausgewanderten französischen Adel, mit dem Regiment Royal-Suedois, und einigen Verstärkungen aus Schweden geradezu in Frankreich einzufallen, Paris zu erobern, und den König und den Adel in vollem Pomp dahin zurück zu führen; der aber durch die Verhaftung Ludwigs XVI. zu Varennes (22. Jun.) für diesmal vereitelt wurde, weil er auf dessen persönliche Gegenwart berechnet war. Dennoch gab Gustav diesen Plan nicht auf, er beschäftigte sich vielmehr nun ganz mit den nöthigen Vorkehrungen zu dessen Ausführung, indem er vor allen die innere und äußere

Sicherheit seines Reichs zu befestigen bemüht war; denn unmöglich konnte er jetzt, nach einem so eben geendigten dreijährigen Kriege ein solches Unternehmen wagen, ohne einen Reichstag zu berufen, dem er den zerrütteten Zustand der Finanzen vorlegen mußte, um die zu seinem Vorhaben nöthigen Summen zu erhalten; und doch wollte er die Stände, ohne den sichersten Rückhalt, nicht versammeln, zu einer Zeit, wo der Freiheitsgeist überall wirksam war.

Nur eine enge Verbindung mit Rußland konnte seine Macht von neuem befestigen, ihm nach außen mehr Gewicht geben. Er ließ daher Katharinen II. deshalb Eröffnung thun, und diese Fürstin zeigte sich nicht ungeneigt zu einem Bündniß mit Schweden, sondern gieng sogar in ihrer Gefälligkeit so weit, daß dasselbe in Stockholm unterhandelt wurde. Schon am 19. October 1791 ward der Allianztraktat Schwedischer Seits durch den Grafen von Stackelberg, Russischer

Seits durch den Grafen von **Pahlen**, als Bevollmächtigte beider Höfe, abgeschlossen und unterschrieben. Seine Hauptpunkte, so weit sie bekannt geworden sind, waren:

1. Beide Mächte garantiren sich ihre Rechte und Besitzungen.
2. Im Fall eines Angriffs stehen sie einander bei; Schweden stellt 8000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Pferde, 6 Linienschiffe und 2 Fregatten; Rußland 12000 Mann zu Fuß, und 4000 zu Pferde, 9 Linienschiffe und 3 Fregatten. Wäre diese Hülfe zur Vertheidigung nicht zureichend, so soll sie, nach vorheriger Verabredung, wenn es die Umstände gestatten, vermehrt; jedoch Schwedischer Seits nie gegen Osten gebraucht werden;
3. Gleich nach der Ratification dieses Traktats soll an einem Handelsvertrage zwischen beiden Staaten gearbeitet, und
4. im Frühjahre 1792 die Gränze in Finnland durch eine Commission berichtigt werden;

5. Das Bündniß soll 8 Jahre dauern, und 6 Monat vor Ablauf dieser Zeit über dessen Verlängerung unterhandelt werden. Rußland zahlt mittlerweile an Schweden Subsidien.

Jetzt konnte Gustav schon mit weit mehr Zuversicht die Stände des Reichs versammeln, zu deren Berufung ihn außer den zerrütteten Finanzen auch der Wunsch bestimmte, sich gegen die Komplotte des Adels durch neue Verbindungen mit den drei andern Ständen zu sichern. Er wußte, daß ein großer Theil des Adels den Plan hatte, den meisten seiner Vorrechte zu entsagen, eine der Französischen ähnliche Constitution einzuführen, und die Königliche Gewalt sehr zu beschränken; auch der Bürgerstand gieng bereits in diese Idee ein, deren Ausführung der König durch die Zusammenberufung des Reichstags hemmte.

Durch das Beispiel von Paris gewarnt, versammelte Gustav ihn dieß Mal nicht in der Hauptstadt, sondern in Gefle, einer

Stapelstadt im Gästriklande an einer Bucht des Botnischen Meerbusens. Die dortige Besatzung bestand aus zwei Garderegimentern, auf die der König rechnen konnte.

Am 23. Januar 1792 begann dieser Reichstag, seit der Thronbesteigung Gustavs der fünfte. In der Rede, womit er ihn eröffnete, gab er eine kurze Uebersicht der Geschichte seiner Regierung.

„Beinahe 21 Jahr — sagte er. — sind „verflossen, seit ich Euch zum ersten Mal um „meinen Thron versammelt sah. Damals „war das Reich in seinen Grundfesten erschüttert, seine Unabhängigkeit bedroht, jene „hohe Achtung verschwunden, deren es vormals genoß, und die Eure Urväter in so „mancher Schlacht mit ihrem Blute erkauften; die Landarmee in Verfall; die Linienflotte bloß auf dem Papier, die kleine nur „erst projektirt; die Bank ohne baares Geld; „das Reich, von fremden Partheien zerrissen, ein Opfer der Ehrsucht einiger Großen;

„keine Sicherheit der Person mehr; — kurz „der ganze Staat ging mit raschem Schritt „seiner gänzlichen Auflösung entgegen.

„Doch die ewige Vorsicht fügte es anders „und besser. Vierzehn Jahre Ruhe folgten „auf Stürme. Einigkeit und gegenseitiges „Vertrauen erleichterten meine Bemühungen, „unterstützten meinen glühenden Eifer, das „Vaterland wieder empor zu heben. Das „Finanzwesen, die Bank wurde wieder in „Ordnung gebracht; der Ackerbau blühete; „die Armee ward ergänzt, geübt; Flotten „wurden gebaut; die Schwedische Flagge be„schützte den Handel, und wer zurückdachte, „was Schweden noch wenige Jahre vorher „gewesen, und sahe, was es nun geworden, „der begriff es kaum, wie so große Verände„rungen in so kurzer Zeit möglich waren. „Laßt mich es Euch gestehen — mit geheimer „Freude, mit einer Art von Stolz verweile „ich so gern bey dieser glücklichen Zeit meiner „ersten Regierungsjahre, wo die Gemüther

„noch nicht getheilt waren, wo man mit „Ueberzeugung glauben konnte, daß allgemei„ne Zufriedenheit für einen langen Wohlstand „bürgen würde.

„Allein andere Zeiten folgten. Es „schien, als ob wir, unsers Glückes müde, „es selbst von uns stießen. Stürme began„nen; Zwietracht erhob wieder ihr mächtig „Haupt; Krieg entbrannte; Alles kündigte „die drohendste Gefahr an.

„Ich wußte sehr wohl, wie viel ich wagte; „aber ich vertraute dem Edelmuthe der Na„tion; auch irrete ich nicht. Ich versam„melte Euch.

„Die Berathschlagungen zogen sich in die „Länge; aber das Reich bedurfte schleuniger „Hülfe. Ihr bewilligtet sie. Unsere Krieger „zeigten sich als Schweden; Finnland ward „geschützt, und ein ruhmvoller, sicherer Frie„de geschlossen, ohne andre Vermittler, als „die gegenseitige Hochachtung zweier Völker, „die ihre Kräfte und ihren Muth gegen ein„

„ander gemessen hatten, ein Friede, der seit=
„dem noch durch ein Freundschaftsbündniß
„befestigt worden ist.

„Wenn ich etwas hierzu beigetragen habe,
„so setze ich mein Verdienst nur darin, daß
„ich an dem Vaterlande nicht verzweifelt, daß
„ich in der Seelenstärke der Nation mich nicht
„geirret habe; daß ich überzeugt war, daß
„das Schwedische Volk seine Könige nie ver=
„ließ, sobald es sie an seiner Spitze sah.

„Jetzt bleibt uns noch ein eben so wichti=
„ges Geschäft übrig — die Wiederherstellung
„der Finanzen, die der Krieg zerrüttet hat.
„Und dazu seyd Ihr durch mich berufen — zu
„einer Zeit, wo ein Schwindelgeist fast alle
„Länder ergriffen hat, und die meisten meiner
„Neben=Erdenkönige es wohl gewiß nicht wa=
„gen würden, sich den Gefahren auszusetzen,
„die so leicht durch große Volksversammlun=
„gen veranlaßt werden können. Doch ich
„fürchte mich nicht. Ich vertraue auf Eure
„Ergebenheit gegen mich, auf die Aufrichtig=

„keit, mit der ich Euch die Gegenstände, über „die Ihr berathschlagen sollet, vorlegen „werde.“

Diese Gegenstände waren: die Kosten des so eben geendigten Krieges und die Staatsschulden.

Auf dem Reichstage von 1789 waren eigentlich nur die Kosten der beiden ersten Feldzüge bewilligt worden; diese Subsidien hatten nun zwar fortgedauert; sie reichten aber zu dem dritten Feldzuge bei weiten nicht hin. Die Handelsbilanz des Schwedischen Reichs war gegen die des Russischen von geringer Bedeutung; große Summen baaren Geldes waren ins Ausland gegangen; die Reichsschuldscheine fielen bis zu sechzig pro Cent; die Reichsschulden selbst, so wie sie dem geheimen Ausschusse vorgelegt wurden, betrugen 34,300,000 Rthlr.

Jeder Patriot mußte über diese für Schweden ungeheure Schuldenlast seufzen, vor jedem fernern Gedanken an Krieg zurückschaudern; und eben darum herrschte über die Berath-

schlagung des geheimen Ausschusses das tiefste Geheimniß. Der König wohnte, mit dem damals dreizehnjährigen Kronprinzen allen seinen Sitzungen bei, und leitete den Gang der Geschäfte. Zu Bezahlung der, des Krieges wegen, gemachten Schulden, wurde ein Zeitraum von zehn Jahren festgesetzt; und außerdem trug Gustav darauf an, daß die Stände sich für eine Anleihe von 10,000,000 Rthlr., zur Ausführung gewisser Plane, bei Katharina II. verbürgen möchten. Aber hierzu verstanden sich der Bürger- und Bauerstand nicht, von dem er sonst alles fordern konnte, und Gustav, der dem Geiste der Zeit nicht trauete, nahm seine Forderung zurück, wie glaubwürdige Privatnachrichten meldeten. Officiel hat man hierüber nie etwas erfahren; denn es existirte ein königliches Verbot, daß von den nähern Reichstagsverhandlungen nichts öffentlich bekannt gemacht werden sollte. So viel ist indeß gewiß, daß kein Schwedischer Reichstag schneller beendigt

wurde, als dieser zu Gefle. Schon nach kaum monatlicher Dauer gieng er (den 24. Februar 1792) aus einander.

Ungeachtet jener Weigerung von Seiten des Bürger- und Bauerstandes, beschäftigte Gustav nichts so sehr als die Ausführung seines Plans, Frankreich seine alte Verfassung mit Gewalt wieder aufzudringen; und wer möchte bestimmen, wie weit er mit Katharina II. gegangen seyn, wo er aufgehört haben würde, wenn die Hand des Schicksals ihn in seinem raschen Laufe nicht aufgehalten hätte.

Johann Jacob von Ankerström, aus einer angesehenen reichen Familie, der Fähnrich bei der Garde gewesen, und als Hauptmann seinen Abschied genommen hatte, war wegen eines Vergehens angeklagt und ins Gefängniß gesetzt, hiernächst aber wieder in Freiheit gesetzt worden, mit dem Bemerken, daß dies vom Könige aus Gnade geschehe. Er forderte seine Freilassung als Recht und wollte die Sache aufs neue unter-

sucht wissen. Man wieß ihn ab. Ankerström, von Natur kalt, verschlossen, unversöhnlich, und lange schon über den Umsturz der alten Verfassung Schwedens heimlich aufgebracht, beschloß nun sich und, wie er glaubte, das Vaterland durch die Ermordung Gustavs zu rächen. Sehr bald verbanden sich mit ihm die Grafen Clas Fredrikson Horn und Adolf Ribbing; auch der Baron Thure Bielke, der alte General von Pechlin, der Oberstlieutenant Liljehorn, der Major von Hartmannsdorff, der Adjutant von Ehrenswärd, und mehrere andre Mißvergnügte vom Adel traten nach und nach in die Verschwörung. Sie alle beabsichtigten durch Gustavs Tod eine Staatsumwälzung; nur Ankerströms wüthende Rachsucht forderte nichts als das Leben des Königs. Er übernahm die Rolle des Mörders.

Schon einige Tage vorher, ehe der König zum Reichstage nach Gefle abreisete, hatte An-

kerström sich mit Horn in der Dämmerung bis unter die Fenster des Lustschlosses Haga geschlichen, wo der König sich aufhielt. Dieser saß gerade am Fenster im untern Geschoß, gedankenvoll, unbeweglich still, und schien äußerst bleich. Dieß machte die von einer unerklärbaren Empfindung ergriffenen Mörder wahrscheinlich glauben, er sey vom Schlage getroffen, und sie zogen sich zurück. Auch in Gefle, wohin Ankerström mit Ribbing gereist war, konnten sie ihre Absicht nicht erreichen; und als der König nach Stockholm zurückkam, waren die Verschwornen unentschlossen, ob sie ihn auf einem einsamen Spatziergange, oder im Menschengewühl, in der Oper, oder auf einem Maskenballe überfallen sollten. Endlich erwählten sie das letztere; aber auch zwei Maskenbälle eigneten sich nicht zur Ausführung ihres Vorhabens, bis sie es auf dem dritten (in der Nacht vom 16. auf den 17. März) in jedem Fall zu vollbringen schwuren.

Nur noch wenige Stunden vor dem Anfange des Balles erhielt der König in Gegenwart mehrerer Personen ein mit Bleistift geschriebenes französisches Billet, ohne Unterschrift, worin er vor der ihm drohenden Lebensgefahr gewarnt wurde: man sey entschlossen — hieß es darin — heute noch den Mord zu vollführen, er möchte ja diesen und alle folgenden Bälle, wenigstens in diesem Jahre meiden, auch in Haga möchte er nicht mehr das untere Stockwerk bewohnen. „Ich schmeichelte nie „Ihren Fehlern" — schloß der Warner — „ich hasse Sie, Sire! aber ich verabscheue „den Meuchelmord." —

Der König zeigte den Umstehenden das Billet, mit den Worten: „die Angabe eines „Ungenannten verdient keinen Glauben, auf „dem Balle bin ich ja mitten unter meinen „guten Bürgern, von denen ich nicht Einen „absichtlich beleidigt habe; haben aber Bösewichter beschlossen, mich zu morden, so können sie mir anderswo eben so gut auflauern."

So fuhr er nach 11 Uhr wirklich auf den Maskenball.

Zuerst war er mit dem Grafen von Essen eine Viertelstunde in einer Loge, dann aber gieng er, indem er zu jenem lächelnd sagte: „ich habe mich nicht geirrt; wäre wirklich ein „Anschlag gegen mein Leben vorhanden, man „hätte hier ihn ausgeführt, wo ich mit Ihnen „ganz allein war," in den Saal hinab. Allein kaum war er eingetreten, als er sich auch von einer Menge ihn drängender Masken umringt fühlte. Eine davon (Graf Horn) klopfte ihm auf die Schulter, mit den Worten: „gu„te Nacht, Maske!" An diesem Zeichen erkannte Ankerström den König, und sogleich fiel der tödtliche Schuß, der, zur Verminderung des Knalles, mit Kampher war versetzt worden. Um die Verwirrung zu vollenden riefen mehrere: Feuer! Feuer! Aber nur zu bald erfuhr man die wahre Ursache des Schreckens.

Der König, der über der linken Hüfte in der Gegend des Rückgrats getroffen war, hielt

sogleich die Wunde für tödtlich; doch behielt er allein in der ganzen Versammlung kalte Fassung und Besonnenheit. Auf der Stelle gab er den Befehl zur Schließung der Thore von Stockholm; im Opernsaale mußte sich jeder entlarven, und seinen Namen aufschreiben. Er konnte noch selbst in ein nahe gelegenes Kabinet gehen, wo er sich auf ein Sopha setzte. Hier bemerkte er, daß einer seiner Lieblinge, der General, Graf von Armfeld vor Bestürzung todtenbleich aussah und nicht sprechen konnte. „Nun, mein „Freund!" — redete er ihn an — „warum so „ängstlich? Sie wissen ja aus Erfahrung, was „eine Wunde ist." Armfeld mußte sich zu ihm niedersetzen, und er ließ ihm ein Glas Wasser reichen; dann sprach er sehr heiter mit mehreren der um ihn versammelten Hofleute. Die Wundärzte machten den ersten Verband und während dessen erschienen in dem Kabinet auch die fremden Gesandten. „Ich habe die Thore „sperren lassen" — sagte ihnen der König —

„es muß Ihnen daher nicht zuwider seyn, „wenn Sie vielleicht erst nach drei Tagen „Couriere an ihre Höfe abschicken können; dann „aber werden ihre Nachrichten auch um so „bestimmter seyn, weil es sich bis dahin wohl „entscheiden wird, ob ich durchkomme oder „nicht.“

Am folgenden Tage ordnete er eine Interims-Regierung während seiner Krankheit an, und ernannte zu deren Oberhaupt seinen Bruder, den Herzog Karl von Südermannland, zu Mitgliedern die Grafen Wachtmeister und Oxenstierna und die Generale von Taube und von Armfeld.

Ihr erstes Geschäft war die Entdeckung des Komplotts; der Mörder selbst machte sie ihnen leicht. Er führte nämlich, um seiner Rache ganz gewiß zu seyn, außer zwei geladenen Terzerolen ein langes zweischneidiges Messer bei sich, das er sich erst vor kurzem hatte machen lassen, und worin er am Tage des Mordes mit eigner Hand eine Scharte geschla-

gen hatte, um dem Könige, mißlänge der Schuß, die Eingeweide damit zu zerreißen. Dieß Messer, dessen Heft er schwarz gefärbt, damit man es unter dem schwarzen Domino nicht sehen möchte, hatte er nach dem Schuß wirklich schon hervorgezogen; aber es war ihm entfallen, und wurde auf dem Boden gefunden. Der Messerschmied, dessen Name auf der Klinge eingehauen war, erinnerte sich es für Ankerström gemacht zu haben, der nun festgehalten wurde, und sich auch sogleich als den Mörder bekannte. Nicht lange nachher zeigte ein Zuckerbäcker-Junge an, daß der anonyme Brief, den er am Abende vor dem Ball auf das Schloß gebracht habe, ihm von dem Obristlieutenant Liljehorn eingehändigt worden sey. Dieser wurde, nebst Horn, Ribbing, Pechlin und den andern ebenfalls gefänglich eingezogen. Den Freiherrn Thure Bielke fand die Wache, die ihn in seinem Hause verhaften sollte, todt; er hatte sich vergiftet.

Das Volk in Stockholm wüthete gegen die Mörder, und vergaß nun mit einem Male alle Klagen gegen den König. Der alte Graf Fersen und mehrere Großen, die seit der neuen Revolution von 1789 den Hof gemieden hatten, erschienen nun voll der innigsten Rührung an dem Krankenbette des Königs. „Bin „ich nicht glücklich?" — sagte dieser — „meine „alten Freunde kehren wieder zu mir zurück."

Nur zwei Nagelspitzen hatten die Aerzte aus der Wunde des Königs herausgebracht; der ganze übrige Schuß blieb im Körper. Dennoch verzweifelten sie Anfangs nicht an seiner Rettung; das heftige Wundfieber, das ihn gleich nach der Operation befallen hatte, nahm aber so zu, daß am elften Tage unverkennbare Zeichen seinen nahen Tod verkündigten. Seine Schmerzen nahmen fürchterlich zu. Er ertrug sie aber standhaft und diktirte und unterschrieb noch mehrere Verordnungen, wie es nach seinem Tode gehalten werden sollte; auch Briefe, und unter diesen einen an die Kaiserin

von Rußland, worin er ihr dringend seinen Sohn empfahl. Diesem gab er an seinem Sterbebette die weisesten Verhaltungsregeln für seine künftige Regierung; besonders warnte er ihn vor den Lockungen des Ehrgeizes, und beschwor ihn, überzeugt zu seyn, daß er nur durch den Frieden sein Volk dauerhaft glücklich machen werde. Er wünschte, daß sein Mörder so gelinde als irgend das Gesetz es gestatte, und seine Mitschuldige gar nicht gestraft werden möchten.

Am folgenden Tage (29. März 1792) wo seine Kräfte schon immer mehr gesunken waren, unterschrieb er noch den Befehl, wegen Ausrufung seines Sohnes zum Könige; dann verfiel er in einen Schlummer, aus dem er nicht wieder erwachte. Er starb im sieben und vierzigsten Jahre seines Alters, und im zwei und zwanzigsten seiner Regierung. —

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bio.

[Bülow]

Bio.
[Bülow]

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Geschichte Gustavs des Dritten, Königs der Schweden

Bd.: 2

Frankfurt ; Leipzig (1810)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 1129 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235518-7